Freundschaft und Herzensschwäche.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen,

von

A. J. von Guttenberg.

Mannheim,
gedruckt in der Hof- und Akademie-Buchdruckerei,
1797.

Ac. Bibl. Acad. Land.

Universitäts-
Bibliothek

Freundschaft und Herzensschwäche.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Der Fürst.

Julie von Belsen, vermeinte Favorite des Fürsten.

Kammerpräsident von Seldorf.

Rath Forberg, dessen Neffe.

Secretär Waldau.

Marie, seine Frau.

Karl, deren Kind, ein Knabe von ohngefähr 3 oder 4 Jahren.

Bronner, fürstlicher Cassenverwalter.

Dessen Bedienter.

Schilcher, Kammerdiener des Fürsten.

Kanzelist Dormer.

Friedrich, Bedienter im Hause des Secretärs.

Christian, Leiblaley des Fürsten.

Ein Officier, ein Page, Bediente bey Hofe, Jäger, Wache.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Secretär Waldau. (ſitzt an einem Schreibpult, welches ganz voll mit Papieren belegt iſt, zwei beynahe abgebrannte Kerzen ſtehen vor ihm, er ſelbſt verräth Spuren nächtlichen Durchwachens, von Kräften erſchöpft ſchlummert er auf dem Stuhle vor dem Pult, nach einer Pauſe, in welcher er gänzlich einſchläft, ſpricht er im Traume)

Julie! — ach Julie! — nur einen Blick der Liebe, nur ein Wort des Troſtes, und ich will ſterben zu deinen Füßen! (Pauſe, in welcher er heftige Bewegungen äußert) Julie! Marie, meine Gattin! Bronner, rette deinen Freund! (ſchnell erwachend) Ha! das war wieder ein ſchrecklicher Traum — unglücklicher Waldau! (klingelt)

Zweiter Auftritt.

Friedrich. Secretär Waldau.

Friedrich. (fährt etwas erschrocken zurück) Ach Herr Secretär! —

Waldau. Was fehlt dir, Friedrich?

Friedrich. Wie Sie aussehen, Sie haben gewiß wieder nicht geschlafen?

Waldau. (mit einem Seufzer) Geschlafen und geträumt! doch wie viel Uhr ist es?

Friedrich. Es hat sechs Uhr geschlagen. Ey lieber Herr, Sie sollten doch zu Bette gehen, auf dem Stuhle können Sie unmöglich gut geschlafen haben.

Waldau. Guter Friedrich! wen sein Gewissen auf dem Stuhle nicht ruhig schlummern läßt, der schläft auch nicht auf Eiderdunn —

Friedrich. Sie sollten sich das nicht so zu Herzen nehmen. Sie meinen doch Ihre Schulden! ja du lieber Gott — die bösen Menschen können es nimmermehr verantworten, daß sie einen ehrlichen Mann so gewissenlos um das Seinige brachten, und dann durch neue Lockspeisen ihn zu zehntausend Thalern Schulden zwangen, die auch nur sie wieder verschlangen.

Waldau. Was du da sagst, ist wahr, ich fühl' es: aber bedenke, daß der Präsident, sein Neffe, und Hofrath Velsen, mich empor bringen können! Oft und oft wurde ich schon übergangen, und das nahm mich nicht Wunder, denn ich gieng den geraden Weg, und ließ mich nicht hudeln — Ehrgeiz, Bewußtseyn, Selbstgefühl, alles spornte mich, ich wollte höher hinauf, und schlug kühnere Wege ein; es gieng nicht! Ein Weg blieb mir nur offen: es war Geld! — aber auf seiner Bahne — ach Friedrich — du weißt's — ich ward zum — Bettler!

Friedrich. Gott hat's gegeben, Gott kann es wieder nehmen. Vertrauen auf ihn schützt vor Verzweiflung, und dann ist schon viel gewonnen. Die Gläubiger werden's ja doch nicht gar zu arg treiben.

Waldau. Auch sind die Schulden nicht die schwerste Last, die mein Gewissen drücken, tausendfach größer ist der Kummer, der in meiner Seele verborgen liegt — Ach treuer Friedrich! mein Unglück ist ohne Gränzen.

Friedrich. Sie dauern mich, lieber Herr; — auch die Madam ist oft recht traurig. —

Waldau. Ist sie schon auf?

Friedrich. Noch habe ich sie nicht gesehen, die gute Frau.

Waldau. (mit einem Seufzer vor sich) Ja wohl gute, von mir verrathene Frau (er fasst sich wieder) Friedrich! —

Friedrich. Herr Secretär!

Waldau. (nimmt mehrere Päcke Papier) Diesen Pack, bringst du zum Präsidenten, diesen, zu seinem Neffen, dem Rathe Forberg, und diesen, (mit einem Seufzer) zu Hofrath von Velsen, siehst du das Fräulein Julie, seine Schwester, so meldest du ihr, meine ganze Ergebenheit — meine unbegränzte Ver = = = doch nein! sage gar nichts, gieb die Papiere ab, und verweile nicht; itzt gehe!

Friedrich. (ab)

Dritter Auftritt.

Secretär Waldau allein.

Ergebenheit — unbegränzte Verehrung, wollte ich sagen? Wem? Ihr? der Buhlerin eines Fürsten? (geht mit raschen Schritten auf und nieder) Und doch so schön, und doch so liebenswerth — unglücklich ist sie — sehr unglücklich — aber liebenswerth und schön! !

Vierter Auftritt.

Bronner. Waldau.

Bronner. Schon wieder eine Nacht dem Ehrgeize gezollt? Freund, Bruder bedenke doch, daß du Gatte und Vater bist! mit welchem Rechte raubst du dir die Gesundheit, dich selbst den Deinigen, um dich einer undankbaren Chimäre zu weihen?

Waldau. Lieber — treuer Freund laß mich so! ich bin's gewohnt viel zu arbeiten, es schadet mir nicht. — Aber Bronner, wie kommst du heute so früh hieher?

Bronner. Kann das der Freund den Freund fragen, oder erinnerst du dich nicht, wie ich gestern dein Haus verließ, du sahst stürmisch fürchterlich aus, als du nach Hause kamst — deine Marie schlug seufzend die Hände in den Schoos, und trocknete sich eine verborgene Thräne, du verlangtest wild auf deinem Schreibzimmer allein gelassen zu werden — es geschah' — und mir, deinem Bronner, deinem theilnehmend'sten, einzigen Freunde, verschwiegst du deinen Kummer, mir blutete das Herz, aber ich ließ dich austoben, weil ich dich kenne — nun aber komme ich, und

frage: Waldau! was ist dir gestern begegnet.

Waldau. (sucht seine Verlegenheit zu verbergen) Nichts! — Es war nichts; es ist vorüber.

Bronner. Mir das? August, du bist sehr krank.

Waldau. (fällt ihm gerührt um den Hals) Sehr unglücklich, Bronner! recht sehr.

Bronner. Ist Mittheilung des Unglücks nicht schon Linderung, und giebt es wirksamern Balsam für die Wunden, die das Unglück uns schlägt, als den Trost eines geprüften Freundes? — Waldau! was ist dir gestern begegnet?

Waldau. Vergieb, und dringe nicht weiter in mich. Der ganzen Welt, o! der Hölle selbst könnt' ich es eher erzählen, als dir.

Bronner. Ich kenne dich nicht mehr — du dauerst mich; einst hattest du kein Geheimniß vor mir, einst waren wir verbrüdert durch die heiligsten Bande der schönsten Sympathie, einst schwuren wir uns Liebe — und Festigkeit, und Treue bis an's Grab. Die Freundschaft streute Rosen auf die Dornenbahn des Lebens, die Freundschaft erhöhte unser Glück, sie stärkte

uns bey Gram und Leiden; Waldau! warum stürzteſt du dies ſchöne Gebäude ſo ſchnell ein?

Waldau. (wiſcht ſich eine Thräne aus den Augen) Bey dieſen Thränen beſchwöre ich dich, Bronner! halte ein — du zerreiſſeſt das Herz ganz, das ſchon fürchterlich blutet. Nicht ich habe dies ſchöne Gebäude eingeſtürzt! Nein, mein böſes Schickſal hat es gethan, das Unglück, das jeden Gedanken einer Unternehmung bey mir in Fluch verwandelt.

Bronner. Iſt's männlich, Waldau, im Unglück nur zu klagen? Wer nur zu klagen weiß, dort, wo er handeln ſollte, iſt nicht viel beſſer, als das Weib, das die Tugend anruft, und ſich in die Arme der Wolluſt wirft. Muth! ermanne dich! und ſtündeſt du am Abgrund der Verzweiflung, der da oben und dein Bronner können dich nicht verlaſſen.

Waldau. (wirft ſich in einen Stuhl, verhüllt ſich das Geſicht — nach einer Pauſe) Ich kann nicht — ich kann nicht — Bronner! Deine Hand — ich bin verlohren.

Bronner. (reicht ihm theilnehmend die Hand) Ehrlicher Freund! So mag denn dieſer Händedruck dein Troſt ſeyn. (Pauſe) Haſt du heute

deine Marie schon gesprochen, sie hat gestern viel um dich gelitten, du hast einen Schutzgeist an dieser vortrefflichen Frau.

Waldau. Das ist nicht wahr.

Brouner. (mit Befremdung) Nicht, sagst du?

Waldau. Schutzgeister sollten schützen vor Unglück und Fehltritten, sie sollten wachen über unsere biegsamen Herzen, und die Schwachheiten unsers Lebens in Stärke zum Guten verwandeln. — Ich habe keinen Schutzgeist —

Brouner. So nenne deine Marie eine zärtliche Gattin, eine vortreffliche Mutter, ein verehrungswürdiges Weib; und mit jeder dieser Eigenschaften könnte sie dich vor Fehltritt und Thorheit schützen. Waldau! verschließ mir dein Herz nicht ganz, sey edel, sey aufrichtig — liebst du deine Gattin noch?

Waldau. (erschrickt, faßt sich wieder) Hast du dir vorgenommen, heute mein Quälgeist, statt des Schutzgeistes zu werden?

Brouner. Weiche nicht aus, ich beschwöre dich bey unserer siebenzehnjährigen Freundschaft; antworte mir: liebst du deine Gattin noch?

Waldau. — Ja —!

Bronner. Auch ungetheilt?

Waldau. Mensch! was hast du dir heute vorgenommen?

Bronner. Auch ungetheilt — ?

Waldau. (verlegen) Nun ja doch — ja. Laß uns davon abbrechen.

Bronner. Diese Verlegenheit bey dieser wichtigen Frage, bürgt mir mehr, als deine Klagen für die Gewißheit deines Unglücks -- Weh' dir! daß du auch deines einzigen Freundes nicht mehr zu bedürfen wähnst.

Waldau. Ich bin ein verlassenes — verworfenes Geschöpf, ich schäme mich vor mir selbst, fordre nicht, daß ich mich dir, dem edelsten Manne unter der Sonne, entdecken soll — Laß mich, Bronner!

Bronner. (bey Seite) Sein Zustand ist schrecklich. (zu Waldau) Gut! ich will nicht weiter in dich dringen, ob du gleich die Wunde nicht geheilt hast, die du gestern meinem kummervollen Herzen schlugst, doch von etwas andern: Sprich, seltsamer Mann! Ich habe so eben deinen Bedienten mit einem ganzen Wust Papieren begegnet, es waren die Früchte dieser Nacht! Wie ist es möglich — bey deiner Seelenstimmung so zu arbeiten?

Waldau. Es ist die einzige Arzeney für meine kranke Seele, du weißt's, ich arbeitete immer gern.

Bronner. Selten aber für dich; mit deiner Arbeit glänzten Dummköpfe bey Hofe, und der Secretär Waldau ward bey jeder Gelegenheit in Gnaden vergessen, und bey jeder Beförderung in Gnaden übergangen —

Waldau. Das ist wahr.

Bronner. Und doch bist du noch immer schwach genug mit eigener Aufopferung für undankbare Thoren zu säen, die, nebst deinem verschlungenen Vermögen, auch den Ruhm erndten, der dir gebührte, und dir werden konnte?

Waldau. Was soll ich thun, wenn nur das der Weg ist, auf dem ich steigen, mich empor schwingen kann? Der Präsident, sein Neffe, Hofrath Velsen? sind das nicht Menschen, deren Protektion mich weit eher zum Ziele bringt, als Ehrlichkeit und Tugend, als Verstand und tausendfacher Vorzug?

Bronner. (unwillig) Der Präsident ist ein Präsident, der Neffe ein eingebildeter Thor, seines Oheims ganz würdig — Hofrath Velsen — ein Mann aus seiner Schwester Gnade

Hofrath, die aus Gnade der Natur, welche sie mit Reizen schmückte, das große Glück besitzt, eine fürstliche Favorite zu seyn — und diesen Menschen, wollte der sonst so stolze Waldau seine Größe — sein Glück zu verdanken haben?

Waldau. Hinauf — hinauf will ich, muß ich gleich hinauf kriechen — Verliehrt der Löwe das Bewußtseyn der Majestät, wenn er ein Bein gebrochen auf dreien kriechen muß? Bronner! ich habe alles versucht, aber der Weltlauf duldet nur zwei Wege zum Ziele: sie heißen kriche, oder gebe; um nicht zu kriechen, habe ich gegeben, und ward ein Bettler, bleibt ausser dem Kriechen mir noch ein Weg übrig?

Bronner. Aber die Menschen täuschen dich! Du arbeitest für sie, sie brüsten sich damit bey'm Fürsten — der gute, aber getäuschte Fürst belohnt ihre vermeinten Verdienste, sie nehmen sie an, erwähnen nie von dir — und du arbeitest auf's neue für sie, damit sie neue Früchte erndten — und du auf's neue übergangen werdest.

Waldau. Rath Forberg versprach mir noch vorgestern, daß ich die so lange erwar-

tete Hofrathsstelle gewiß nächstens erhalten würde.

Bronner. Rath Forberg hätte dir eben so gut seines Oheims Kammerpräsidentenstelle versprechen können.

Waldau. Du übertreibst, Bronner.

Bronner. Das gebe Gott!

Waldau. Der Präsident ist mir gut, das weiß ich —

Bronner. Die Folgen werden's lehren —

Waldau. Und Forberg, sein Neffe, ist mein guter Freund.

Bronner. Daß er es sagt, glaube ich; daß er es ist, werde ich nie glauben.

Waldau. Für Belsen arbeite ich aus Neigung, aus Freundschaft —

Bronner. Wie sehr hast du dich geändert. Dummköpfe, die du sonst haßtest, erhebst du itzt unter die Classe deiner Freunde. Waldau! bald sollte deine Zurückhaltung mir zur Ehre gereichen.

Waldau. Vergieb mir, Freund — Bruder! ich liebe dich, wie zuvor, wie immer — aber laß mich handeln: ich muß hinauf! In dem Wirkungskreise, in welchem ich gegenwärtig stehe, wird mir's zu eng, zu unbedeutend,

deutend, ich muß unmittelbar für Staat und Menschheit arbeiten, und Staat und Menschheit müssen es erfahren, daß jede neue Wohlthat ein Werk meines Verstandes und meines Herzens sey. Mein Plan ist angefangen, laß sehen, ob ich ihn vollenden kann! —

Bronner. Ich bedauere dich, Waldau — noch mehr dein gutes Weib, dein unmündiges Kind — Ehrgeiz und dein schwaches Herz haben dich irre geführt, du wandelst, von Chimären geleitet, in einem fürchterlichen Labirinth umher, ein ächter Freund bietet dir die Hand zur Rettung dar — falsche Schaam macht, daß du sie verstossest — wohl dir! wenn dein Verstand dein Führer wird, und dich von diesem Irrwege auf die vorige Bahn der Tugend und Aechtheit leitet.

Waldau. Nur eine Begebenheit aus meinem Leben ausgestrichen, nur eine, die sich nie hätte ereignen sollen, und ich wäre nicht halb so unglücklich —

Fünfter Auftritt.

Ein Page. (mit einem Briefe in der Hand)
Die Vorigen.

Page. Darf ich fragen, welcher aus diesen beiden Herrn sich Bronner nennet?

Bronner. Ich bin der Mann, den er sucht — was verlangt er?

Page. Fräulein Julie von Velsen wünscht Ihnen einen recht schönen guten Morgeen, und übersendet Ihnen diesen Brief. Ich suchte Sie schon zu Hause, man beschied mich aber hieher.

(er giebt ihm den Brief)

Bronner. (liest für sich)

Waldau. (bey Seite, äußerst betroffen) Von ihr — von Julien? was mag sie wollen von ihm? soll ich ihn fragen? könnte das mich nicht verrathen?

Bronner. (nachdem er gelesen, zum Pagen) Mein Compliment an das Fräulein, und ich werde es nicht versäumen, ihr meinen Besuch abzustatten, sobald sie von der Jagd zurück seyn wird.

Waldau. (bey Seite, spöttisch) Wie schön gesagt, wie galant! —

Page. (geht ab)

Waldau. Nun Bronner! schon so früh' eine Ausforderung von einer schönen Dame?

Bronner. (kalt) Ja.

Waldau. (wie oben) Doch lassen solche Ausforderungen kein Blutvergießen hoffen?

Bronner. (wie oben) Nein. (besinnt sich) Ich muß fort. Waldau, ich verlasse dich mit bangem Herzen. Du hast meine Unruhe um vieles vermehrt.

Waldau. (spöttisch) Fräulein Julie wird dich schon beruhigen.

Bronner. Was kann Julie uns beide bekümmern, oder welcher von uns beiden würde sein stolzes Selbst so sehr vergessen, daß er darüber zum Anbether einer fürstlichen Favorite werden könnte; doch lebe wohl — meine Geschäfte rufen mich — Bedenke das Labirinth! — o Freund, noch ist es Zeit, einen Wink von dir, und meine Hand steht dir zum Geleite, mein Leben zu deiner Rettung zu Gebothe. (ab)

Sechster Auftritt.

Secretär Waldau allein.

Waldau. (nach einer Pause, in welcher er ihm nachgesehen) „Wer von beiden sein stolzes

„Selbſt ſo ſehr vergeſſen könnte, daß er dar-
„über zum Anbether einer fürſtlichen Favorite
„würde?“ fragſt du. Wohlan! ſo erfahre,
daß ich dieſer Elende ſey, ich, der Julien liebt,
den ſie haßt, dem ſie dies Donnerurtheil noch
geſtern Abend verkündigte, und damit alle
Hoffnung mir raubte, und nun, Bronner! fra-
ge noch einmal: “ was iſt dir geſtern Abends
„begegnet “ — ?

Siebenter Auftritt.

Rath Forberg Secretär Waldau.

Forberg. (ſieht zur Thüre herein) Bon jour — bon jour — theuerſter Freund —

(er bleibt unter der Thüre ſtehen, und ſteckt nur mit dem Kopfe herein)

Waldau. (ſucht ſich geſchwind zu faſſen) Guten Morgen, Herr Rath — ey, wollen Sie mir doch die Ehre geben, ganz herein zu ſpazieren.

Forberg. Nicht um die Welt, allerſüßeſter Freund, nicht um die Welt. Sie würden erſchrecken, ich bin noch im äußerſten Negligé — lederne Beinkleider, Bottines, ein engliſches Gillet, freilich! es iſt kaum 7 Uhr, aber ich

wache immer, wenn ich meinen Freunden gute Nachrichten zu bringen habe.

Waldau. Aber — Herr Rath! Sie beschämen mich — ich kann Sie doch unmöglich an der Thüre stehen lassen; unter guten Freunden besteht ja kein Hof-Ceremoniel —

Forberg. (wie oben) Ich würde vor mir selbst erröthen, wo denken Sie hin? Bottines und lederne Beinkleider; wenn die Frau Gemahlin, — oder der Herr Sohn = = Nein, ich bleibe, ich habe Ihnen nur zwei Worte zu sagen, gute, vortreffliche Nachrichten.

Waldau. Herr Rath! zum letztenmal, ich bitte, kommen Sie doch ganz herein.

Forberg. Ach! was sind Sie für ein nachsichtsvoller Mann! Gut, ich komme, aber nur unter einer Bedingung.

Waldau. Was Sie befehlen, Herr Rath! —

Forberg. Daß Sie réciproquement nächstens auch bey mir mit Bottines und ledernen Beinkleidern eintretten, wollen Sie? = =

Waldau. (mit Anstand, ihm lächelnd entgegen) Ich werde — = =

Forberg. (kommt ganz herein) Eh bien, me voila — Aber itzt erlauben Sie mir, Sie

zu embraſſiren. (er umarmt Waldau) So! und nun zu den vortrefflichen Nachrichten.

Waldau. (rückt Stühle herbey) Sie ſpannen meine ganze Aufmerkſamkeit. Darf ich fragen, ob dieſe guten Nachrichten auch mich in etwas betreffen?

(Beide ſetzen ſich)

Forberg. Wen anders, als Sie? Für wen arbeitet mein Onkel, der Präſident, anders, als für Sie? wen wollen wir denn puſſirt ſehen? — für wen mache ich das Sacrifice à la pointe du jour, in Bottines und ledernen Beinkleidern über die Straſſe zu laufen? Ach! wann werden Sie denn einmal Ihre ächten Freunde erkennen?

Waldau. Ich kenne ſie, Herr Rath, und ſchätze mich glücklich, Sie in der Zahl der Aechten oben an ſetzen zu dürfen. —

Forberg. Einem ſo ſchmeichelhaften Complimente kann ich nur Thaten wahrer Freundſchaft entgegen ſtellen — erfahren Sie alſo, theuerſter Freund = = (er ſieht ſich ſorgfältig um, dann halblaut zu Waldau) erfahren Sie, daß heute Morgen um fünf Uhr der Fürſt — auf die Jagd gefahren iſt.

Waldau. (ganz betroffen) Herr Rath! auch Ihren Scherz liebe ich, wenn er nicht in bittern Spott ausartet — Was kümmert mich des Fürsten Jagdluſt.

Forberg. So verliehren Sie doch nicht alle Contenance, und hören mich erſt aus. Was ſagte ich Ihnen vorgeſtern, — ja richtig, vorgeſtern war's, ich hatte meinen pûcefarben Staatsrock mit Silber geſtickt an — Wiſſen Sie noch, wie ich über meinen Schneider, den Schlingel, loszog, weil die Taille ſo fatal hoch ſtand — und nun ſtellen Sie ſich vor, bis zur Stunde hat der Schuft das Kleid noch im Hauſe — —

Waldau. (ungeduldig) Sie wollten mich auf vorgeſtern erinnern!

Forberg. Bon! Vorgeſtern ſagte ich Ihnen, Sie würden die längſt erwartete Hofrathſtelle nächſtens erhalten. Wiſſen Sie nun, warum ich Ihnen ſo zuverſichtlich Hoffnung gab — der Fürſt, der eben eine Zuſammenkunft mit Julien * *

Waldau. (einfallend, bey Seite) Ha! daß dieſe mir doch jeden Augenblick des Lebens vergällen muß (faßt ſich ſchnell wieder) Vergeben Sie, Herr Rath —

Forberg. (bey Seite) Es ist gewiß, er liebt Julien — (zu Waldau, stellt sich als ob er nichts bemerkt hätte) Der Fürst, der eben in der angenehmen Erwartung war, seine Favorite zu sehen, gab mir, auf mein dringendes Bitten, Sie, würdigen Freund, doch einmal nach Verdiensten zu belohnen — zur Antwort: er ist sehr derangirt, dieser Waldau — er hat Schulden — doch wir wollen sehen — Wenn Sie mich, mein lieber Rath — Seine Durchlaucht geruhten mich darunter zu verstehen — Wenn Sie mich dieser Tagen in guter Laune treffen, so sprechen Sie mir von dem Secretär — — Fühlen Sie das, süßester Freund! fühlen Sie das?

Waldau. Ich fühle Seiner Durchlaucht Gnade nach ihrer ganzen Größe —

Forberg. Auch lächelt Ihnen heute Fortuna, diese schelmische Coquine! und wir werden reüssiren, der Himmel gebe nur, daß Seine Durchlaucht, wie gewöhnlich, mit heiterer Stirn von der Jagd zurückkommen — oder einen feisten Rehbock zu erlegen das Glück haben — et nous y sommes, die heitere Laune ist da — ich spreche von Ihnen — und Sie sind Hofrath, — Hofrath, so gut als ein anderer auch —

Waldau. Herr Rath — Sie sind mein Freund — Sie waren es von jeher, und kennen meine Umstände, mein ganzes Vermögen, mehr als mein ganzes Vermögen habe ich daran verwendet, um zu steigen — es ist Ihnen bekannt, welchen Weg ich dermalen wandle, verzeihen Sie, daß ich Sie daran erinnere, ich arbeite für Ihren Herrn Onkel, für Sie, für Juliens Bruder, auch meine Arbeit muß ich besorgen, Sie fühlen es, welche Aufopferungen, wie viele Nächte mich dieses kostet, Sie alle, sind des Fürsten Lieblinge — nur Sie können mich heben, ich zweifle nicht, daß Sie es auch werden.

Forberg. Lassen Sie doch meiner, und meines Oheims Thätigkeit Gerechtigkeit widerfahren — und kurz, es kann, es darf nicht fehlen, Sie müssen in die Höhe — Ja, daß ich's nicht vergesse, Sie sind ein vortrefflicher Arbeiter — Ihr Friedrich begegnete mir eben mit dem Pack, den Sie für mich verfertiget haben. O! es ist delizios gearbeitet — ganz delizios sag' ich * *

Waldau. Wie Herr Rath, sollten Sie das alles schon durchlesen haben?

Forberg. So was brauche ich nicht zu durchlesen, das sehe ich gleich — es waren ja über vierzehn Bogen — Cela suffit — Sehen Sie, lieber Herr Secretär, wir leben in einem Zeitalter, wo man alles auf die Quantität, und beynahe gar nichts auf die Qualität hält — Vierzehn Bogen von einem einzigen Rath! Wenn nun der Fürst die Arbeit aller seiner Räthe lesen und beurtheilen wollte, meinen Sie nicht, daß jeder Rath ein halb Duzend Fürsten bedürfte; glauben Sie mir, wer viel schreibt — so viel, daß es Niemand lesen kann, der muß durchaus ein grundgeschickter Mann seyn, es kann ja Niemand auftretten, der da sagt — ich habe deine Arbeit gelesen, du bist ein Esel!

Waldau. (bey Seite) Bronner — Bronner, schrecklich ist der Weg, den ich gewählt habe, um zu steigen, und dennoch ist's der einzige.

Forberg. (steht auf) Sie haben vielleicht Vapeurs — ich lasse Sie, lieber Secretär — Bedenken Sie den Rehbock, er kann Grillen und Vapeurs verscheuchen!

Waldau. (folgt) Noch einmal, Herr Rath, ich überlasse mich ganz Ihnen, und dem Herrn Präsidenten —

Forberg. Freundschaft und Dankbarkeit sind Ihre Advokaten — Ohne Sorge, Herr Secretär, Sie kommen hinauf! — Ich verlasse Sie, bald soll die Hofrathstelle Ihre ängstigen Zweifel heben — (will gehen)

Waldau. Herr Rath, wollen Sie nicht verziehen — darf ich Ihnen eine Tasse Chololade anbiethen? = =

Forberg. Gott bewahre! ich danke für Ihre Güte — wo denken Sie hin? es ist vielleicht kaum 7 Uhr. Blos um Ihnen die guten Nachrichten zu bringen, eilte ich en profond négligée hieher, sonst stehe ich nie vor 10 Uhr auf — Meine Arbeit besorgen Sie, gütigster Freund! Zu thun habe ich nichts, Eh bien ich begebe mich noch einmal zu Bette. Beym Erwachen erwartet mich eine Tasse Mailänder Chokolade, und eine Antichamber, voll der zudringlichsten Leute — dann gehe ich zur Toilette, von da nach Hofe, und zu Tische; der bon Ton erfordert, daß ich mich Abends in's Theater setze, wo ich nach Kräften Neuigkeiten zu erfahren, und anzubringen suche, nach vollendetem Spektakel, wovon ich nie ein Wort weiß, fahre ich zu einer Parthie, von da nach Hause, mache bey einem wohlbestellten Soupée

eine amüſante Lektüre, ſpiele ſodann, zur Beförderung der Indigeſtion, ein bischen mit meinem kleinen Bommer (gähnt) et puis je vais me chouchер! Sehen Sie, Freund, ſo lebe ich philoſophiſch fort, und befinde mich, Gott ſey Dank, recht gut, wie Sie ſehen.

Waldau. Auch wünſche ich vom Herzen, daß Sie immer ſo vergnügt und geſund bleiben mögen, nur bitte ich, meiner nicht zu vergeſſen.

Forberg. Keineswegs! ich glaube ich könnte eher mich ſelbſt vergeſſen, als einen ſo theuern Freund — Doch ja! eins noch im Vertrauen. Sie ſind ein Weltmann, Sie kennen den Hof — es wäre gut, wenn Sie Julien von Belſen bäten wegen der Hofrathſtelle = =

Waldau. (verlegen) Herr Rath, das kann ich nicht — das darf ich nicht —

Forberg. (mit Bedeutung irroniſch) Sollte denn die Welt ſich geirrt haben?

Waldau. (heftig) Wie ſo, ich bitte, ich beſchwöre Sie, Herr Rath, — die Welt wird doch nicht glauben, daß ich Julien = =

Forberg. (einfallend) Liebe? Gott bewahre! Armer Waldau, und doch hat ſich die Welt nicht geirrt; leben Sie wohl, ſüßeſter Freund! Befehlen Sie mit Ihrem Diener, mit Ihrem

Freunde, der sein Leben für Ihr Glück aufopfern würde, aber nur bis 10 Uhr bitte ich Sie, mich schlafen zu lassen — (ab)

Achter Auftritt.

Secretär Waldau allein.

(er wirft sich in einen Stuhl) Thoren muß ich hofiren — Thoren spielen mit meinem Glücke, und tretten meine Seelenruhe mit Füßen. Gut denn, so bleibt dem fühlenden Menschen nichts übrig, als zu unterliegen, oder ein Thor mit zu werden! —

Neunter Auftritt.

Marie. (bringt in einer Hand das Frühstück, an der andern führt sie) Karln. Secretär Waldau.

Marie. (bleibt unter der Thüre stehen, wirft einen wehmüthigen Blick auf ihren Gatten, dann für sich) Gott! erbarme dich seines Zustandes. (sie tritt ganz hervor) Guten Morgen, lieber August! hast du deinen Kummer von gestern Abend weggearbeitet, denn verschlafen hast du ihn wohl nicht — August, wieder eine ganze

Nacht auf Kosten deiner Gesundheit und meiner Ruhe durchwacht! —

Waldau. (giebt ihr eine Hand, mit der andern verhüllt er sich sein Gesicht) Sey unbesorgt, gute Marie, wer erndten will, muß säen. Bald sind die Früchte reif —

Marie. Auch süß? Doch des Mannes Handlungen zu prüfen, ziemt dem Weibe nicht. Du bist Gatte und Vater — Natur und Pflicht werden dich leiten.

Waldau. Auch sie werden oft zu Irrwischen — Marie! eine Tasse Thee, ich habe mich trocken gearbeitet — (erblickt Karln) Ah! Karl, du auch hier? — Bekommt der Papa keinen guten Morgen — ? (er nimmt Thee)

Karl. Ach ja! aber die Maman hat mir gesagt, daß ich den Papa nie unterbrechen soll, wenn er mit großen Leuten spricht —

Waldau. Und das hast du dir so schön gemerkt?

Karl. Ja wohl! denn der Papa und die Maman sind auch große Leute.

Marie. Nun, Karl, küsse dem Vater die Hand, und wünsche ihm einen guten Morgen.

Karl. (küßt ihm die Hand) Lieber — guter Vater, ich wünsche dir einen recht herzlichen

guten Morgen, und bitte Gott, daß er dich der lieben Mutter, und mir noch recht lange — Lange erhalte.

Waldau. (hebt ihn auf, küßt ihn innigst) Guter Junge! du bist eines bessern Vaters werth —

Marie. (fällt Waldau um den Hals) Mann meines Herzens! verscheuche deine Schwermuth — Wenn du alles verlohren hast, so bleibt ein liebender Sohn — eine zärtliche Gattin dir noch, August! weine nicht.

Waldau. (stellt Karln zur Erde, umarmt Marie) Weib! des größten Glückes werth — verabscheue mich. (schnell ab)

Marie. (sieht ihm gerührt nach) Barmherziger Gott! wenn er nur krank ist, so schenke ihm seine Gesundheit wieder, und erhalte ihn mir und meinem Kinde — Ist er aber schuldig — o! so richte ihn nur als einen Verirrten, denn ein Böswicht kann August nicht seyn. (ab)

Karl. (läuft ihr nach) Mutter — Mutter! nimm mich auch mit —

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein prächtiger Saal bey Hofe, mit Seiten- und Mittelthüren.

Schilcher allein.

Schilcher. (sitzt in einem rothgalloniten Rocke gravitätisch in einem Lehnstuhle: lange Pause, in welcher er theils gähnt — theils sich mit Selbstzufriedenheit betrachtet, er sieht endlich nach der Uhr)

Bald vier Uhr? Wird spät werden heute mit der Tafel, — muß brav Wild geben — ja. (er zieht eine goldene Dose heraus, nimmt eine Prise) Eine herrliche Tabattere! schwer, ächt Gold — mag ihr Stück Geld gekostet haben, diese Tabattere? ja. Hm! hat aber auch schon lange nichts mehr spendirt, der Monsieur Waldau — mir scheint, der Herr Secretär sind an den Hasen — dann kann er auch warten, bis wir

wir ihn zum Hofrath machen, giebt noch mehr verdienstvolle Männer —

Zweiter Auftritt.

Christian. Schilcher.

Christian. Herr Kammerdiener, das Vorzimmer wimmelt von Suplikanten, soll man sie herein lassen?

Schilcher. Daß doch das Bettelvolk gar nicht ruhen kann. — Man sage, daß wir auf der Jagd zu seyn geruhen.

Christian. (will gehen)

Schilcher. Hör' er, Christian.

Christian. Was beliebt, Herr Kammerdiener — ?

Schilcher. Giebt's denn auch ansehnliche Bittsteller darunter? —

Christian. Ich habe nichts weiters bemerkt, als daß es Menschen sind, die Trost und Hülfe bey dem Fürsten — ihrem Vater — suchen.

Schilcher. Christian, Christian! nimm er sich in Acht, er liest uns zu viele aufgeklärte Bücher, wir brauchen keine Romanbediente bey Hofe, die Seine Durchlaucht zum Vater eines

jeden Bettellumpes machen, das ist Frevel; man gehe, und weise die Menschen ab — ja!

Christian. (ab)

Schilcher. (allein) Auch ein ehrlicher Wicht, mit einem altmodischen guten Herzen, der es seiner Tage kaum auf eine gallonirte Weste, geschweige denn auf einen solchen Rock bringen wird. (auf sein Kleid weisend)

Dritter Auftritt.

Kanzelist Dormer. Schilcher.

Dormer. (stürzt herein) Gnädigster Herr — Verzeihen Sie, o hören Sie mich nur einen Augenblick, ich kann mich nicht mehr abweisen lassen.

Schilcher. (betrachtet ihn stolz von Kopf bis zu Füßen) Was will man — wie heißt man?

Dormer. Habe ich die Gnade vor Seiner Durchlaucht, unserm gnädigsten Fürsten, zu stehen?

Schilcher. Wir sind nicht der Fürst unmittelbar = = wir sind aber — ja! wir sind stets um Seine Durchlaucht —

Dormer. Nicht der Fürst, und doch so fürstlich — Vielleicht der erste Minister?

Schilcher. Wenn man nicht zur Sache schreiten will, so mag man sich entfernen, wir haben wichtigere Geschäfte zu besorgen. (gähnt)

Dormer. O mein Herr — wer Sie auch seyn mögen, helfen Sie, retten Sie meine Mutter, eine arme, kranke, achtzigjährige Offizierswittwe, die nichts zu leben hatte, als ihre mäßige Pension, welche ihr von Barbaren geraubt wurde, unter dem Vorwande, die beträchtlichen Kriegsauslagen erforderten die Einziehung aller überflüßigen Pensionen — nun frage ich Ihr Menschengefühl, ob das gerecht, ob das billig sey, ob das des Fürsten Wille seyn kann? —

Schilcher. Anfforderist wollen wir wissen, wie man heißt, und wer man ist?

Dormer. Ich nenne mich Dormer — und bin — vielleicht weil ich kein Vermögen habe — schon 27 Jahre Regierungskanzelist mit hundert Thalern, wovon ich fünf und zwanzig der Pension meiner unglücklichen Mutter zulegte.

Schilcher. So, so! — und die Mutter ist eine Offizierswittwe?

Dormer. Darf ich hoffen, gnädiger Herr, daß Sie meine Bitte bey dem Fürsten durchsetzen werden?

Schilcher. Mein Gott! wir wollen davon reden, aber man weicht heut zu Tage nicht gern von Tonnen ab — es wird nichts nützen — gar nichts.

Tormer. (lebhaft nachdrücklich) Mein Herr! Bedenken Sie: eine achtzigjährige Frau, deren Gatte, für Vaterland und Fürst, auf dem Schlachtfelde geblieben ist, die keinen Heller im Vermögen, nothwendig ein Raub des Hungers und der Verzweiflung werden muß —

Schilcher. (gähnt, besieht und richtet dann seine Schuhschnalle) Es ist traurig, das ist wahr; allein wenn die unnützen Pensionen eingezogen werden sollen, so muß man sich's so gut gefallen lassen, als ein anderer, und Geduld haben.

Tormer. (heftig einfallend) — Und geduldig verhungern? Wer du auch seyn magst, du mit Gold und Seide bedeckte Maschine, ein Höfling, ein Minister — selbst ein Fürst! — sey alles, so bist du doch kein Mensch.

Schilcher. (fährt etwas betroffen zusammen) He! man mäßige sich. — Ist das Supplikanten-Ton?

Tormer. Ton des unterdrückten Menschen, des mißhandelten Bürgers, des gereizten Staatsdieners.

Schilcher. Die Trabanten verſtehen ſich darauf, dieſen Ton herabzuſtimmen; ja — und kurz, es iſt nichts zu thun, man trette ab.

Dormer. (nach einigen Augenblicken Ueberlegung) Mein Herr, nur noch ein Wort — Dürfte ich es wagen, Ihnen nur einen ſchwachen Beweis der kindlichen Liebe zu meiner Mutter, und meiner Erkenntlichkeit gegen Sie zu geben. (er giebt ihm Geld in einer Rolle) O! ſo nehmen Sie meine ganze Erſparniß von fünf kümmerlichen Jahren — es ſind hundert Thaler — Können Sie meiner Mutter die Penſion wieder erwürken, ſo habe ich dieſes Geld beſſer verwendet, als hätten Sie mir tauſend Prozent dafür gegeben.

Schilcher. (nimmt das Geld, hebt ſich vom Stuhle) Nicht doch — wie Sie ſich aber auch beeifern, mein Herr Kanzeliſt — Wahrhaftig, ſo viel edle Liebe zu ſeiner Mutter darf nicht unbelohnt bleiben — Wollen Sie denn gar nicht Platz nehmen?

Dormer. Beſchämen Sie mich nicht — und geben Sie mir Hoffnung, wenn Sie können!

Schilcher. Ja, wegen der Penſion der Frau Maman, meinen Sie — ach, die arme

Frau — ich kann mir das Unglück vorstellen. — Doch seyn Sie ruhig, wertheſter Herr Kanzeliſt — ganz ruhig — heute noch ſollen Sie Seine Durchlaucht ſprechen, heute noch ſoll die gute Frau Maman die Penſion wieder bekommen —

Dormer. Großmüthiger Mann! Ich bin auſſer mir vor Freude, vor Entzücken.

Schilcher. Aber das Geld hier — ſoll ich denn wirklich —

Dormer. Kein Wort davon, wenn ich hoffen darf = =

Schilcher. Bitte, bitte — Doch nun gehen Sie getroſt nach Hauſe, beruhigen Sie die unglückliche Frau! ja — noch einmal, ſie ſoll die Penſion wieder haben, ich bin bis zu Thränen gerührt — Sie haben mir das Schickſal der armen Frau recht an's Herz gelegt —

Dormer. Seyn Sie mein Freund — ihr Retter! (ſchnell ab)

Schilcher. (allein, wiegt das Geld in der Hand, und ſteckt es dann ein) Das heißt man ſeine achtzigjährige Mutter recht aus Herzensgrund lieben — ja.

Vierter Auftritt.

Kammerpräsident von Seldorf. Rath Forberg. (beide prächtig gekleidet) Schilcher.

v. Seldorf. (hält unter beiden Armen Päke Papier) Ey guten Tag, da ist ja unser brave Herr Schilcher, nun wie steht's, was giebt's neues? Kein Courier, keine Estaffetten! nichts wichtiges in der Politik — gehen Seine Durchlaucht heute in die neue Oper — wann werden die bekannten Staatsverräther executirt? sind die sechs Holsteiner Schimmel schon angespannt worden?

Schilcher. (will auf jede Frage antworten, kann aber nicht dazu kommen)

Forberg. (lächelnd) Aber lieber Onkel, die vielen Fragen ⁘ ⁘ ⁘

v. Seldorf. Wahr, mon cher Néveu — und also die Hauptfrage, werden wir bald zur Tafel kommen?

Schilcher. Dürfte noch lange währen. Es ist schon einmal so, wenn die großen Herrn in's Jagen kommen, so jagen sie fort, was ihnen unter die Hände kommt, es mag nun schon vier oder zwei Füße haben.

v. Seldorf. Ja, ja, und besonders wenn Fräulein Julie die Honneurs von der Jagd macht; aber für mich taugt so was nicht, ich liebe die Ordnung in all' und jeder Sache, speise daher auch gern zur gleichen Stunde zu Mittag — Wen haben wir an der Tafel?

Schilcher. Vier und zwanzig Personen werden, ausser Euer Exzellenz und dem Herrn Rathe, blos die Jagdgäste seyn — ja.

Forberg. Dann lasse ich mich um die heutige Tafel gern beneiden.

v. Seldorf. An Geschäfte wird wohl nicht gedacht werden, und das ist noch der einzige Vortheil, den uns diese Ewigkeit von einer Jagd produzirt — (er wirft seine Papiere auf einen Tisch) Da, Suplikeu, Prememorien, Vorträge und Projekte, daß Moses den Berg Sinai damit hätte bedecken können; ich darf mich auf der Hofstreppe nur sehen lassen, so drängen sich die Menschen um mich, wie einst die Israeliten um das Kalb —

Forberg. Auch sind Sie, mon cher Oncle, wie damals das Kalb — der Abgott des Volks! —

Schilcher. Euer Exzellenz haben also mit dem Regiment Suplikanten gesprochen?

v. Seldorf. Nein! nein! ich spreche nie mit solchen Menschen, ausgenommen in Gegenwart Seiner Durchlaucht. Der Fürst sieht es gern, wenn man sich mit diesen zudringlichen Leuten abgiebt; Eh bien, ein Hofmann muß immer Ja nicken, wenn Seine Durchlaucht Ja sagen, treffe ich aber diese sekante Menschenklasse allein an, dann * * *

Schilcher. (einfallend) Weisen Euer. Exzellenz sie flugs ab? Das ist recht, ja.

v. Seldorf. Nein; — nein, das thue ich auch nicht.

Schilcher. Was denn sonst?

v. Seldorf. Ich nehme mit ministerieller Miene die Vorstellungen ab, bringe sie hieher zum Fürsten, die Kanzelei-Routine verbescheidet sie, ich setze meinen Namen darunter, und so scheine ich alles zu thun, und — unter uns gesagt — ich thue gar nichts.

Schilcher. Wenn man nur die liebe Gesundheit behält, und brav Geld hat, zur Arbeit finden sich arme Schlucker genug! und vorzüglich muß ein Präsident blos glänzen, wie Euer Exzellenz Stern auf dem Kleide, wenn fremde Strahlen auf ihn fallen, so wirft er tausendfache Farben von sich, und glänzt, daß

mancher kühne Spötter darüber schon die Augen eingebüßt hat.

Forberg. Ey, unser Herr Schilcher spricht ja ganz, wie ein Hofmann —

Schilcher. Auch sind wir durch Gottes Gnade schon in den vierzig Jahren Hof- und Leiblammerdiener —

v. Seldorf. Nun bitte ich Sie, vortrefflicher Herr Hof- und Leiblammerdiener, mich mit meinem Neffen einen Augenblick allein zu lassen, ich habe ein Paar Worte über Familienangelegenheiten mit ihm zu sprechen.

Schilcher. (sich verneigend) Wie Euer Exzellenz befehlen — Wir empfehlen uns zu Gnaden. (ab)

Fünfter Auftritt.

Präsident von Seldorf. Rath Forberg.

v. Seldorf. Nun, lieber Herzensneffe, was bringen Sie mir für Nachrichten aus dem Waldau'schen Hause?

Forberg. Die besten. Waldau liebt Julien — seine Gemahlin ist ihm gleichgültig —

v. Seldorf. Vortreflich — also hätte ich wirklich Hoffnung bey diesem weiblichen Diamant zu reüssiren — O! erzählen Sie, Neffe, Sie entzücken mich — doch nein, erzählen Sie nicht. Besehen Sie mich einmal von Kopf bis zu Fuß, und sprechen Sie, ob diese Figur, und ein Paar hundert Dukaten Hülfstruppen zum Siegen geeignet sind?

Forberg. (besieht ihn) Wahrhaftig, bester Oheim, wenn Sie nicht siegen mit diesem goldgestickten Kleide, und mit den Paar hundert Dukaten = =

v. Seldorf. (einfallend) Mit meiner Figur, wollen Sie sagen —

Forberg. Allerdings, und mit den Paar hundert Dukaten, so will ich glauben, daß unser Zeitalter an Madam Waldau, eine zweite Lukretia aufzuweisen habe.

v. Seldorf. Das Elend soll groß seyn, in dem Hause des Secretärs — ?

Forberg. Wenn nur die Frau nicht so übertrieben tugendhaft wäre.

v. Seldorf. Wollen hoffen, daß die Noth ihre Tugend zur Raison bringt; die Hülfstruppen, lieber Neffe, müssen agiren.

Forberg. Ich wünsche, daß Sie zum Ziele gelangen, aber ...

v. Seldorf. Mais diable, Neffe, was kann ich für Hindernisse antreffen?

Forberg. Die Tugend —

v. Seldorf. Ich will sie ihr ja nicht nehmen — aber ein Präsident muß modum persuadendi haben, ich will sie also nur einschläfern, diese Tugend, und brechen ihr dann meine Hülfstruppen im Schlafe den Hals — je nun, ich bin unschuldig — Weiter!

Forberg. Sie liebt ihren Mann unaussprechlich —

v. Seldorf. Desto mehr soll sie ihn hassen, wenn ich ihn entlarve, und seine heimliche Liebe zu Julien ihr entdecke —

Forberg. Bedenken Sie aber auch, daß Waldau, dadurch gereizt, uns Beide unglücklich machen kann? Wie, wenn der Fürst es erfährt, daß er, nicht wir beide, so thätig arbeiten, wenn der Fürst es erfährt, daß wir Waldau's ganze Vermögen durch falsche Versprechungen an uns gezogen haben?

v. Seldorf. Beweist Waldau, daß er gegeben hat, so kann er nicht beweisen, daß wir genommen haben; ich habe seine Douceuren nie

quittirt, und kurz und gut, Neffe, ich bedenke nichts, ich bin verliebt in Waldau's Gattin, wie ein Burſche von ſiebenzehn Jahren, Sie kennen meinen Kopf, ein angefangener Plan muß durchgeſetzt werden, oder ich mit ihm zu Grunde gehen.

Forberg. Sie werden eine unbiegſame Frau an ihr finden.

v. Seldorf. Deſto größer wird mein Triumph ſeyn. Biegſame Frauen zu ſeduiſiren, war nie meine Sache; — aber was ſpricht der Secretär von mir?

Forberg. Er glaubt Sie, ſeinen aufrichtigſten Freund!

v. Seldorf. Je nun, ſein Freund bin auch wohl, und was ich noch mehr werde, mag die Zeit ihn lehren. — Wie überzeugten Sie ſich aber von ſeiner Liebe zu Julien?

Forberg. Unvermerkt forderte ich ſeine Neigung auf — ich nannte Julien, und ſah' ihm ſcharf in's Auge — er iſt reizbar von dieſer Seite, und vermochte es kaum ſich zu faſſen; er iſt in der That ganz Flamme —

v. Seldorf. Deſto beſſer, ſo wird er mir bey ſeiner Frau weniger im Wege ſtehen, ich liebe das — Ach Neffe, verlaſſen Sie mich

nicht, helfen Sie mir meinen Plan auf Madam Waldau ausführen, und Sie können mir wieder einige von Ihren Quälgeistern zuschicken, Sie wissen, ich habe schon manchen schönen Gläubiger von Ihnen übernommen —

Forberg. Meine Thätigkeit soll der Größe Ihrer Güte nichts nachgeben. Erfahren Sie daher, theuerster Oheim, daß ich Waldau's Gläubiger so rebellisch gemacht habe, daß sie beschlossen haben, ihn arretiren zu lassen, in dem Augenblicke also, wo Sie seiner Frau Ihre Liebe gestehen, mögen Sie ihr auch fühlen lassen, welche Wohlthat des Schicksals es sey, in der größten Noth einen Freund an der Seite zu haben — das biegt und würkt! —

v. Seldorf. (freudig) Ja wohl, das biegt und würkt. O! ich sehe mich schon am Ziele.

(er richtet seine Perücke, sieht sich mit Wohlgefallen an)

Forberg. Sie gehen doch heute in das Haus des Secretärs?

v. Seldorf. Ja doch, Herzensneffe — heute ganz gewiß und verliebt — verliebt von der Scheitel bis an die äusserste Spitze der Zähe, trunken vor Liebe, ausser mir vor Freude —

Ja! à propos Neffe, ohne Schmeichelei, für wie alt kann ich wohl passiren?

Forberg. Wissen Sie aber auch, bester Onkel, daß Sie heute ganz verjüngt aussehen.

v. Seldorf. Neffe! wenn Sie mich nicht verrathen wollten? Nein, Sie werden mich nicht verrathen; schließen Sie auf die Heftigkeit meiner Liebe, ich bin — künstlich geschminkt! Aber itzt geschwind, für wie alt kann ich passiren?

Forberg. Höchstens für einen Fünfziger —

v. Seldorf. Sind Sie toll? Ich sage Ihnen: ich bin künstlich geschminkt.

Forberg. Für einen Vierziger wollte ich sagen.

v. Seldorf. Zum Henker! so ist die verdammte Schminke nichts werth.

(man hört kommen)

Forberg. Man kommt! vermuthlich der Fürst von der Jagd.

(beide fassen sich)

v. Seldorf. Noch eins, Neffe, wenn Sie in dem Vorzimmer einen gewissen Regierungskanzelisten Dormer sehen, so bescheiden Sie ihn zu mir — er darf durchaus nicht zur Audienz gelassen werden.

Sechster Auftritt.

Der Fürſt in ganz einfachen, Julie von Belſen in eleganten Jagdkleidern, Jagdkavaliere, Jäger. Die Vorigen.

Fürſt. (im Hereintreten) In der That, Fraulein, Sie könnten es mit dem erſten engliſchen Wettrenner aufnehmen.

Julie. (ſich auf Männerart verneigend) Ich danke im Namen Ihrer Eclipſe für das gnädige Compliment; es iſt ein flinkes Pferd —

Fürſt. Flinke Pferde künſtlich zu leiten, und ihrer Meiſter ſeyn, wie Julie es war, darüber haben ſie meiner Bewunderung ein Compliment abgedrungen.

Julie. Wir haben uns heiß geritten, ſo elegante Schmeicheleien könnten noch heißer machen —

Fürſt. Ah! ſieh da, Herr Präſident, guten Morgen, habe ich vielleicht zu lange gejagt? Bringen Sie Papiere?

v. Seldorf. (auf den Tiſch zeigend, worauf die Papiere liegen) Dieſe Akten, gnädigſter Herr! Wo iſt aber etwas, das nicht billig Euerer Durchlaucht Vergnügungen nachgeſetzt werden könnte?

Fürst. Nicht so, Herr Präsident. Ein Fürst muß alles dem Wohl seiner Unterthanen nachzusetzen wissen — er kann wohl zuweilen auf der Jagd Zerstreuung suchen, nie aber soll ein Fürst ein Jäger seyn — lassen Sie mir einige Papiere sehen.

(v. Seldorf und Forberg eilen, ihm Papiere zu übergeben; der Fürst blättert herum, liest heimlich)

Fürst. Wahrhaftig Forberg, Sie scheinen ganz meinen Geschmack zu studiren, Ihre Arbeit ist bündig und nervous, sie verräth Beurtheilungskraft und Kopf — (blättert weiter)

Forberg. (sich tief verneigend) Wie belohnend ist Eurer Durchlaucht gnädiger Beyfall!

Fürst. Auch Sie, mein lieber Präsident, arbeiten ganz vortrefflich.

v. Seldorf. (reicht ihm andere Papiere) Das Wohl meiner Mitbürger leitet meine Feder, die Gnade meines Fürsten begeistert meine Seele — Hier, gnädigster Herr, sind Bittschriften — Projekte —

Fürst. (der ein Stück durchgelesen) Schon wieder ein Projekt zu einem Findel- und Leihhause — ey! ey! Herr Präsident, solche Häuser und viele Gerichtshöfe zeigen nicht ohne

Grund, daß der Staatskörper gefährlich krank sey —

v. Seldorf. Wäre Ihr Staat das, so würden nicht der allgemeine Ruf und alle Zeitungsblätter Euer Durchlaucht, als den besten Fürsten verkündigen.

Fürst. Nicht die lärmende Trompete des eitlen Rufs — auch nicht ein fettes Zeitungsblatt sollen meine Thaten verkündigen, in dem Glücke meiner Unterthanen will ich meinen Ruhm suchen, in ihrer Liebe meine Wehrmauer finden. — Nehmen Sie diese Papiere, und erwarten Sie mich mit Ihrem Neffen im Kabinet — Hat sonst Jemand noch etwas zu begehren?

(v. Seldorf und Forberg ab)

Julie. Hier, Fürst! steht eine Supplikantin mit einer kleinen, und auch sehr großen Bitte.

Fürst. Worinn soll diese wohl bestehen?

Julie. Wir haben so eben Dianen gehuldiget, lassen Sie mich noch einer zweiten Gottheit heute ein Opfer bringen.

Fürst. Meinen Sie Terpsichoren — so soll der schönste Ball —

Julie. (einfallend) Vergebung, Fürst — (halblaut zu ihm) Wenn ich nicht irre, so heißt die Gottheit — die ich meine — Hymen!

Fürſt. (überraſcht) Der Gott der Ehe? Ich errathe Sie nicht, ſchöne Julie, und begreife kaum ...

Julie. (auf die Anweſenden deutend) Darf ich bitten? —

Fürſt. (zu allen) Meine Herren! ich entlaſſe Sie, bey Tiſche ſehen wir uns wieder.

(alle ab)

Siebenter Auftritt.

Der Fürſt. Julie von Velſen.

Fürſt. Nun, Julie! wir ſind allein — Ihre Bitte?

Julie. Als mein ſterbender Vater — Ihr treuer Unterthan — Sie nannten ihn Rathgeber und Freund — als er mit bebender Todesſtimme Sie bat, ſich meiner anzunehmen, was gelobten Sie ihm da?

Fürſt. (etwas betroffen) Julie, was haben Sie vor?

Julie. Den Ruhm Ihrer Thaten durch eine neue edle That zu befeſtigen! Was gelobten Sie dem ſterbenden Vater, der mit ehrenvollen Wunden bedeckt, das Leben für ſein beunruhigtes Vaterland aufopferte? —

Fürſt. (feſt) Mich ſeiner Julie — wie ein Vater ſeiner Tochter — anzunehmen; hat der Erfolg meiner Verheiſſung nicht entſprochen, ſo bin ich ſchuldlos, und es ſollen mir die verantwortlich bleiben, denen ich Ihre Erziehung anvertraut habe.

Julie. Nicht ſo, dem Kinde hielten Sie mehr als fürſtlich Wort, dem erwachſenen Mädchen minder.

Fürſt. Finden Sie etwa, daß meine Bemühung um Sie, Ihrem Werthe nicht entſpricht, ſo klagen Sie die Natur an, daß Ihre Vollkommenheit durch keine Bemühung erreicht werden kann — Ich bin nicht ſtrafbar.

Julie. Ohne Galanterie, Fürſt! denn meine Bitte an Sie, iſt ebenfalls nicht Galanterie —

Fürſt. Sie machen mich ſtaunen, erklären Sie ſich.

Julie. Als Sie mich nach dem Tode meines Vaters in's Kloſter gaben, und mir die ſorgfältigſte Erziehung zu Theil werden ließen, da, Fürſt! bethete ich für Sie, da liebte ich Sie recht innigſt, recht von ganzem Herzen.

Fürſt. (zärtlich feurig) Julie, theuerſte Julie! fahren Sie ſo fort —

Julie. Seit dem Sie mich aber, der glücklichen Freistätte der Ruhe und der Zufriedenheit, dem Orte entzogen haben, wo das Herz noch unverdorben nicht jeder Gefahr der Verführung ausgesetzt ist, seit dem Sie mich hieher nach Hofe brachten, mich alle lärmende Freuden der großen Welt kennen lernten, und Ihre gelobten Vaterspflichten in die Wünsche eines Geliebten verwandelten; o Fürst! seit dem habe ich nicht mehr für Sie gebethet, und Sie höchstens als meinen vormaligen Wohlthäter betrachtet — denn daß Sie es itzt nicht mehr sind, wird Ihnen doch Ihr Herz sagen: oder wäre es Wohlthat, denjenigen mit Gold und Edelsteinen zu bedecken, dem man Ehre und Ruhe des Herzens geraubt hat?

Fürst. Halten Sie ein, Julie! kann ich dafür, daß ich Sie so unaussprechlich liebe?

Julie. Was kann meine Ehre, was meine Tugend dafür, und beide werden doch nur durch Ihre Liebe verdächtig.

Fürst. Wer darf es wagen, sie in Verdacht zu ziehen?

Julie. Verbiethen Sie doch mit einem Edikte ihren Unterthanen das Denken, und der Welt das Verläumden, so wird es Niemand

mehr wagen, meinen guten Namen zu entehren.

Fürſt. Julie! ich liebe Sie, und fordre Gegenliebe von Ihnen.

Julie. Das erſte macht mich unglücklich das zweite würde mich zu dem machen, was ich nie zu werden ſchwöre — und, leider! doch ſchon zu ſeyn ſcheine.

Fürſt. Beruhige dich, angebethete Julie! alles — alles will ich dir aufopfern, nur kann und werde ich dich nimmermehr verlaſſen, ſprich — fordre, was du willſt — nur nicht, daß ich dir entſagen ſoll —

Julie. Ein Fürſt, der viele tauſend Herzen regiert, ſollte der ſein eigenes nicht zu leiten wiſſen? Wohin kann dieſe Leidenſchaft Sie führen? Nie können und dürfen Sie mich zu ihrer Gemahlin erheben, auch geizt Julie nicht nach dem Glücke Fürſtin zu werden; — und zwiſchen dem Tode und der Ehre eine fürſtliche Buhlerin zu ſeyn, würde das nächſte Gift zum Beweis meiner ſchnellen Wahl.

Fürſt. Welch' eine ſchreckliche Erklärung — Julie! Woher dieſer Ton — warum das alles heute — ſo ſchnell, ſo unerwartet?

Julie. Wir wollen uns trennen —

Fürſt. Was treibt Sie zu dieſem Entſchluſſe, der meine Ruhe — mein ganzes Glück koſten wird.

Julie. Sie ſind ein edler Fürſt, gut und gerecht, ſeyn Sie als Menſch nicht minder tugendhaft — Was verlangen Sie von mir? Die Befriedigung ſtrafbarer Wünſche? Dann rufe ich Ihrem Herzen die Worte meines ſterbenden Vaters zurück, und fürchte mich nicht mehr — Verlangen Sie aber mein Herz und meine reine Liebe, ſo antworte ich: ich habe beides verſagt —

Fürſt. (äußerſt betroffen) Ha! das iſt es alſo — und wer iſt der Unglückliche?

Julie. Nicht dieſe Hitze, Fürſt! laſſen Sie uns gelaſſen bleiben. Was ſoll ich an Ihrem Hofe? meine ſanften Gefühle verſchmauſen und verjagen; die Leere meines Herzens mit Muſik und Bällen ausfüllen, ſchwärmen, verläumden, und verläumdet werden — der langen Weile fröhnen, und dem Ueberdruſſe huldigen, dem Wechſel Ihrer Launen zollen, und das einzig Beglückende, das Weſentliche, wahre Liebe, vermiſſen? — das boshafte Liſpeln Ihrer Höflinge ertragen, endlich nach verblühter Jugend mich von der ganzen Welt für

eine, in Ruheſtand verſetzte Mätreſſe erklärt wiſſen — Nein, gnädigſter Fürſt — wenn Sie mir die Freiheit verſagen, ſo iſt das Leben keine Wohlthat mehr — ich haſſe es — wie jene Wohlthaten, durch welche meine Tugend Gefahr läuft.

Fürſt. O! daß Sie mich doch bereden wollen: die Tugend habe Sie zu dieſem Entſchluß gebracht — die Liebe hat Sie dazu beſtimmt; aber wehe dem Manne, der Sie wieder liebt. Ich will zum erſtenmal in meinem Leben grauſam und unerbittlich werden — Wie heißt der Unglückliche?

Julie. Julie kennt ihren Fürſten beſſer, als der Fürſt ſich ſelbſt, Sie werden nicht grauſam, nicht unerbittlich ſeyn — Der Mann, den ich unausſprechlich liebe, für den ich alles zu unternehmen und alles zu verlaſſen im Stande bin, heißt —— Bronner.

Fürſt. Mein Caſſeverwalter? —

Julie. Ihr Caſſeverwalter —

Fürſt. Und liebt er Sie wieder, der Verwegene?

Julie. Ach! daß ich mit Gewißheit ſagen könnte: er iſt ſo verwegen. Ich will ihn prüfen, und bin ich fähig, in dem Herzen dieſes

schönen, stolzen Mannes Gefühle gegenseitiger Liebe zu erwecken — o Fürst! so müßte ich Sie bis itzt verkannt haben, wenn Sie mein Glück und meine Absichten vereitelten. — Er soll mein Gemahl werden.

Fürst. (heftig, schmerzhaft) Bey Gott das soll er nicht! Ich will ihm meine ganze Rache fühlen lassen, wenn er es wagt — und Sie, Fräulein, sollen nicht fort, das ist mein Wille, oder ich werde Sie mit Gewalt zu halten wissen.

Julie. Mit Gewalt? Was würde der Unterthan von der Strenge der Gesetze zu erwarten haben, der ein schuldloses Mädchen gewaltsam halten wollte? Ist es also Fürstengröße, sich zu erlauben, was man an dem geringsten seiner Unterthanen bestrafen würde?

Fürst. Julie — Julie! Sie haben mich unglücklich gemacht —

Julie. Gnädigster Herr! Vergebung meinem aufrichtigen Herzen — Ihren Segen, Ihre Einwilligung —

Fürst. Noch kann ich nicht — noch weiß ich nicht —

Julie. Ein ganzes Fürstenthum verehrt Sie, als liebevoll und gerecht — und nur

gegen Julien — zwingen Sie sich anders zu seyn —

Fürst. (nach einer Pause, in welcher er mit sich selbst gekämpft) So gehe hin, Julie, prüfe deinen Bronner, und überzeuge dich, daß keine Aufopferung meinem liebenden Herzen zu groß sey, wenn ich damit dein Glück erkaufen kann.

Julie. (fällt ihm zu Füßen) Mein Fürst — mein Vater — (schnell auf, und ab)

Achter Auftritt.

Der Fürst allein.

(er sieht Julien gerührt nach) Gutes Mädchen! — Wie sie hineilt zu dem Glücklichen, und nicht ahndet, welch' tiefe Wunde sie mir schlägt! Wer hätte das gedacht, — und was in meinem ganzen Fürstenthume kann mich für Julien's Verlust entschädigen? — Glücklich machen ist zwar auch Wonne, aber schwer ist der Kampf und groß die Aufopferung, wenn man mit seinem eigenen Unglücke jene Wonne erkaufen muß.

(er geht langsam in Gedanken vertieft gegen die Thüre eines Seitenzimmers)

Neunter Auftritt.

Schilcher. Der Fürst.

Schilcher. Durchlauchtigster — gnädigster Herr!

Fürst. (kommt einige Schritte zurück, unwillig, rasch) Was giebt's?

Schilcher. Für eine unglückliche Frau soll ich = =

Fürst. (einfallend) Ey, es können nicht alle Menschen glücklich seyn. (will mit raschen Schritten abgehen, an der Thüre bleibt er stehen, kommt zurück, dann vor sich) Pfuy! verliebt darf ein Fürst wohl seyn, aber schwach und ungerecht soll er nie werden — Schilcher!

Schilcher. Euer Durchlaucht —

Fürst. Wer ist diese unglückliche Frau?

Schilcher. Eine brave Offizierswittwe, die Mutter des Regierungskanzelisten Dormer.

Fürst. Die Frau hat ja Pension —

Schilcher. Ach, eben das ist der Anlaß ihres Unglücks, man hat ihr die Pension genommen.

Fürſt. Wer hätte ſich das unterſtanden?

Schilcher. Wir nicht, Euer Durchlaucht! — aber ohnmaßgebigſt würden wir rathen, daß man die Sache ſtreng unterſuche, ſolchen Unfug ernſtgemeſſenſt für die Folgen abſtelle, und nachdem ſchon mehrmalen ſich veroffenbart und gezeigt hat, was maſſen ſolche eigenmächtige Fürgänge ſich ereignet, als rathen wir ferners ohnmaßgebigſt, daß = = (während dieſer Rede wird Schilcher immer hitziger, bis ihn der Fürſt heftig und einfallend unterbricht)

Fürſt. Genug! genug mit Seinem Rathe. Ich ſehe, meine Kammerdiener ſind Räthe geworden, ich hätte Luſt, meine Räthe herbeyzurufen, um mich auszukleiden; doch ich will dieſen Dormer ſehen, und ihn ſelbſt ſprechen.

Schilcher. Wann befehlen Euer Durchlaucht? —

Fürſt. Kann ich helfen, ſo iſt die nächſte Stunde mir immer die liebſte; man folge mir, und erſpare ſich künftig allen Eifer im Rathgeben. (ab in's Kabinet)

Zehnter Auftritt.

Schilcher allein.

Als ob ein Hof- und Leibkammerdiener nicht auch zugleich ein Rath seyn könnte? Gab's doch einmal einen Fürsten, der seine ganze Dienerschaft zu Räthen ernannte, und ein Kammerdienerrath klingt doch immer besser, als Kutscherrath, oder Kochrath (er nimmt phlegmatisch eine Prise) Ey! ey! — Fürstenlaune — Aprilwetter! ja. —

(folgt langsam dem Fürsten in's Kabinet)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Juliens Zimmer bey Hofe.

Bronner wird von dem Pagen hereingeführt.

Page.

Das Fräulein wird gleich hier seyn, ich gehe Sie zu melden.

(geht rechts in ein Seitenzimmer ab)

Bronner. (allein) Wenn meine Ahndung mich diesmal nicht trügt — so befürchte ich alles für Waldau! Vermuthlich soll ich die Ehre haben, Fräulein Juliens Unterhändler zu werden — sie irrt: denn hab' ich nur einmal Gewißheit, daß die beiden sich lieben, so will ich meinen Freund retten, und sollte ich die Mittel dazu aus der Hölle nehmen.

Zweiter Auftritt.

Julie von Velsen. (prächtig und geschmackvoll gekleidet) Bronner.

Julie. (im Heraustretten) Verzeihen Sie es der unerträglichen Langsamkeit meines Kammermädchens, wenn ich Sie länger habe warten lassen, als ich es wünschte — Sie wissen, bey Toiletten sind die Damen immer die Sclavinen derer, die sie bedienen.

Bronner. Sie haben in Ihrem Billet befohlen —

Julie. (mit verstelltem Ernst) Daß Sie vor dem Throne Ihrer gnädigen Gebietherin erscheinen sollen. — Wenn ich **befohlen** habe, so wird doch **das** der Ton seyn, in dem ich fortfahren muß?

Bronner. Fräulein! fürstliche Geschäfte machen mich mit der flüchtigen Zeit wuchern, darf ich bitten * * *

Julie. (schnell einfallend) Zu eilen? und eilends Sie wieder fortzulassen? Herr Bronner, für heute — wenigstens für eine Stunde sind Sie von den fürstlichen Geschäften dispensirt. Der Fürst weis von dieser Zusammenkunft, und

daß ich (schnell abbrechend) Wie werde ich mich ihm entdecken?

Bronner. Fürstliche Geschäfte bleiben immer Geschäfte des Staats, und wo man für den Staat und die Bürger arbeiten kann, darf man sich selbst nicht dispensiren. Ich bitte Sie, mein Fräulein — warum beschieden Sie mich hieher?

Julie. (überrascht) Warum? fragen Sie. —

Bronner. Sie schrieben doch in Ihrem Billet von heute Morgen, Sie hätten über wichtige Dinge mich zu befragen. Vermuthlich sollte Ihr Brief, wie der Anfang unserer Unterredung, auf eine Ihrer heitern Launen abzielen —

Julie. Und was würden Sie sagen, wenn ich mich dieser kleinen List bedient hätte, um nach wochenlanger Frist Sie wieder in diesem Hofappartement zu sehen?

Bronner. Ich würde sagen, Fräulein! ich bin nicht würdig, und mich empfehlen —

(verneigt sich, will gehen)

Julie. Bleiben Sie, Bronner! noch ein Wort — (bey Seite) Muth, armes Herz, es gilt deine Ruhe auf ewig. (zu Bronner) Ueber

wichtige

wichtige Dinge wollte ich Sie befragen: ja, mein Herr, sie sind wichtig diese Dinge, aber sie fordern Ihre ganze Aufrichtigkeit.

Bronner. (bey Seite) Unbegreiflich, wo das hinaus soll —

Julie. Nun denn, stolzer Mann, erfahren Sie, daß Sie unaussprechlich geliebt werden.

Bronner. (scherzend) Das ist möglich.

Julie. Daß man Absichten auf Sie hat —

Bronner. (wie vorhin) Vermuthlich, wenn man mich liebt —

Julie. Daß es nur von Ihnen abhängt = =

Bronner. Ja zu sagen, das glaube ich.

Julie. Und glücklich zu leben = =

Bronner. Und unglücklich zu sterben; Fräulein! wenn es Ernst ist, was Sie da sagen, so danke ich für die Ehre, ohne die Himmelstochter näher kennen zu wollen; ist es aber Scherz, so gestehe ich, daß Sie recht ernsthaft zu scherzen wissen.

Julie. Sehen Sie mich an, ob diese Gesichtszüge Scherz verrathen, und dann wiederhole ich es Ihnen — bey Gott, Sie werden unaussprechlich geliebt.

Bronner. (betrachtet Julien aufmerksam) Dann bedaure ich das Geschöpf, ich kann es

nicht wieder lieben; und Liebe ohne Gegenliebe mag schrecklicher seyn, als zehnfacher Tod.

Julie. Haben Sie der Liebe ewigen Haß geschworen, oder ist Ihr Herz nicht mehr frei?

Bronner. Aus beiden keines — aber in meinem Herzen sind Vaterlandsliebe und Freundschaftsgefühle so vertheilt, daß ich der Liebe zu Ihrem Geschlechte bis itzt noch keinen Raum gönnen konnte, ob gleich an Verehrung ich mich kaum übertreffen lasse.

Julie. Wollen also nie heirathen?

Bronner. Ehe erfordert Liebe — ich verehre ja nur.

Julie. Und das Frauenzimmer, von dem Sie geliebt werden, sollte das keiner nähern Aufmerksamkeit würdig seyn?

Bronner. Vielleicht zu würdig, um von mir Unwürdigen näher gekannt zu werden — vielleicht auch umgekehrt.

Julie. (stolz) Herr Bronner! die Empfehlung kommt von mir.

Bronner. Oft — nur zu oft werden wir selbst von Freunden getäuscht — (mit der Manier, die in der guten Gesellschaft den Aufbruch andeutet) Haben Sie noch etwas zu befehlen?

Julie. Verlangt es Sie durchaus nicht, ein Mädchen kennen zu lernen, das nicht stiefmütterlich von der Natur ausgestattet wurde, ein Mädchen, welches mit einem unverdorbenen Herzen, einer offenen Seele, mit allen Vorzügen des Glücks begabt, unter tausend Männern Sie aufsuchte, Sie wählte, Sie liebte? Verlangt es Sie nicht, das Mädchen kennen zu lernen, das nur durch Ihre Gegenliebe glücklich zu werden fühlt?

Bronner. Sie überraschen mich mit dem Feuer, daß Sie in Ihre Aufforderung legen.

Julie. (sich schnell fassend) Kann man eifrig genug seyn, wenn das Glück unsrer besten Freunde auf dem Spiele steht. O Bronner! Sie sollten Sie kennen, meine Freundin, und sich überzeugen, wie Sie geliebt werden.

Bronner. (nachdenkend) Ist sie tugendhaft und schön, glänzen jene Vorzüge an ihr, die so eben auf das lebhafteste von Ihnen gerühmt wurden, so verdient sie allerdings näher gekannt zu werden. Darf ich nach ihrem Namen fragen?

Julie. (giebt ihm ihr eigenes Portrait) Mit ihrem Portrait kann ich Ihnen alles verrathen — und mit diesem Augenblick mir Leben oder Tod geben.

Bronner. (nimmt das Portrait, erschrikt, sucht sich zu fassen — reicht es ihr mit gezwungener Gelassenheit wieder zurück) Schön gemalt — gut getroffen! Nicht stiefmütterlich von der Natur ausgestattet, und um so vortrefflicher, als auf dem Gemälde Herz und Seele verborgen bleiben.

Julie. (beleidigt, drohend) Herr Bronner! — Doch was muß ich Ihnen nach dieser Uebereilung nicht alles vergeben. Bronner! keinen entehrenden Verdacht, mein Herz ist unverdorben, und offen meine Seele; verdammen Sie mich nicht mit dem großen Haufen —

Bronner. Was beschließen Sie noch weiters, mein Fräulein?

Julie. Grausamer Mann —

Bronner. Ich bitte, lassen Sie mich fort — (er scheint mit sich selbst über Juliens Eindruk zu kämpfen)

Julie. Sie verschmähen mein Herz — meine Hand?

Bronner. Mit Ihren Vorzügen, und mit der Protektion eines Fürsten finden Sie gewiß der Männer viele, warum sollte gerade ich = = =

Julie. Sprechen Sie diese Schande nicht aus. — Aus Ihrem Munde ist sie Folter-

pein, ich liebe Sie, nennen sie dies Geständniß immer die Schwachheit eines Mädchens, vernehmen Sie aber auch den heiligen Schwur, daß meine Tugend bis itzt jeder Gefahr kühn trotzte, und daß keines Fürsten Protektion so groß seyn kann, als das Bewußtseyn meiner Unschuld, und das Gefühl, womit ich jede Protektion dieser Art zu verachten und zu vermissen weiß.

Bronner. Es ist schwerer, mein Fräulein, ein Vorurtheil auszurotten, als zehn gute Handlungen zu begehen. Wie wollen Sie die Welt überzeugen, daß Sie nicht sind, was Sie nicht zu seyn schwören?

Julie. Durch mein Bemühen, mich von des Fürsten Seite loszureissen, durch mein Bestreben, die Ihrige zu werden, oder wer würde noch an meiner Tugend und Unschuld zweifeln, wenn Bronner mir seine Hand reichte?

Bronner. Julie! warum warf das Schicksal Sie nach Hofe — warum erlauben Fürsten sich so viel?

Julie. Sie, Bronner! können meine Ehre retten, meinen Ruf rechtfertigen, mein Glück gründen; verschmähen Sie noch mein Herz und meine Hand?

Bronner. Die Natur schuf ein Meisterstück an Ihnen, Sie sind sehr schön, Fräulein, und dauern mich, Sie mögen seyn, wie Sie wollen.

Julie. Also keine Antwort auf meine Frage?

Bronner. O ja! Nie, mein Fräulein, kann und werde ich der Ihrige werden. Ihr Verhältniß mit dem Fürsten ist zweideutig, und das muß dem Mann von Ehre genug seyn. Ein elender Thor ist der, welcher die heiligen Gefühle der Ehre unterdrücken läßt, wohl gar selbst sie mit Füßen tritt — nur der Mann ist klug, der seinen Werth erkennt, und ehrenvoll, wenn er auf Ehre hält.

Julie. Bronner! ich stehe am Abgrund, hier hoffnungslose Liebe, dort Gefahr der Verführung. Hier ein edler, guter Mann, den mein Herz sich zur Rettung und Liebe erkohr, dort ein mächtiger Verführer, der vielleicht Liebe heuchelt, und Wollust athmet; wo soll das schuldlose Mädchen sein Unglück beweinen?

Bronner. (gerührt) Julie — Julie (faßt sich schnell, dann bey Seite) Gott! was beginne ich? Wie, wenn es Verstellung wäre, um mich zu fangen?

Julie. Mann! den allein ich liebe, welchen Troſt werde ich erhalten?

Bronner. (bey Seite) Es iſt gewiß, man will mich zum Deckmantel der Schande einſchläfern. —

Julie. Sie ſcheinen gerührt — O mein Bronner — wende deine Blicke nicht von mir ab, ſprich, was habe ich zu hoffen? — Mit der Offenheit meiner Unſchuld geſtand ich dem Fürſten meine Liebe zu dir, ich flehte, ich bath um ſeine Einwilligung . .

Bronner. (ſchnell und heftig) Und der Fürſt willigte ein? —

Julie. Nach dem bitterſten Kampfe mit ſich ſelbſt, — ja.

Bronner. (bricht in ein bitteres Lachen aus) Ha! ha! und auf mich fiel Ihre Wahl? Nun ſo vernehmen Sie Fräulein, den heiligen Schwur, daß ich nie der Ihrige werde, und eher ſterben würde, als eine fürſtliche Favorite zu meiner Frau zu nehmen —

Julie. Bronner — Bronner halten Sie ein!

Bronner. Seiner Durchlaucht aber bitte ich in meinem Namen zu melden, daß ich für höchſtſeine Gnade und für dieſe glänzende Par-

thie demüthigst danke, daß es aber weit edler gewesen wäre, Ihre Tugend nie verdächtig gemacht zu haben, als sie itzt mit einem Heirathsgut zu bemänteln, und einem ehrlichen Manne, auf solche Weise, die Grube mit Rosenblättern zu bedecken, worinn seine Ruhe sich den Hals brechen soll. — (schnell ab)

Dritter Auftritt.

Julie von Welsen allein.

Großer Gott! habe ich so viel Verachtung von ihm verdient? Der Undankbare! Wohlan, so mag er alles von meiner Rache erwarten, weil er meine Liebe nicht zu erhalten wünscht! ich will mich zwingen, seine gefährlichste Feindin zu werden, und alle sanften Gefühle von Mitleid und Liebe in meiner Brust zu ersticken. Er soll zittern, wenn Julie rächend auftritt! —

Vierter Auftritt.

Schilcher. Julie von Welsen.

Schilcher. Wir sollen fragen, ob das gnädige Fräulein heute der neuen Oper beyzuwohnen belieben werden?

Julie. Nein, nein — nein.

Schilcher. Alſo werden wir nein wer-den —

Julie. (giebt ihm eine Börſe) Schilcher, dieſe Börſe iſt ſein — aber itzt eile er dem Caſſeverwalter Bronner nach; ſo eben verließ er mich, beobachte er jeden ſeiner Schritte, jede ſeiner Handlung, und wenn er mir bald — ſo bald als möglich, Mittel vorzuſchlagen weiß, wie dieſer ſtolze Mann gedemüthigt, und ich gerochen werden kann; ſo erwartet ihn eine Belohnung, der Gröſſe dieſes wichtigen Dienſtes würdig — er kennt mich! —

Schilcher. (verneigt ſich) Aber wenn Seine Durchlaucht —

Julie. Für keine Durchlaucht der Welt will ich mehr ſichtbar ſeyn, am wenigſten für die ſeinige, die mir das ſchönſte Glück des Lebens — die Ruhe meines Herzens auf immer geraubt hat. (ab in's Kabinet)

Fünfter Auftritt.

Schilcher allein.

(er beſieht die Börſe) Gedemüthiget? Gerochen? Hm! hm! das riecht wohl gar nach

einem Liebesplänchen. — In Gottesnamen, was geht's uns an — (er will gehen, bleibt wieder stehen) Es ist doch nichts einträglicheres auf dieser schönen Welt, als bedrängte Bittsteller, und verliebte Mädchen — Wer da noch einmal behaupten will, diese Welt sey nicht die beste, der komme zu mir, ich will es ihm klar beweisen, daß sie gar nicht besser seyn könnte — ja! (er klingelt mit der Börse, ab)

Sechster Auftritt.

Zimmer im Hause des Secretärs, wie im ersten Aufzug.

Marie. (aus einem Seitenzimmer) Präsident von Seldorf. (folgt ihr)

Marie. (im Heraustretten) Mein Gemahl wird es nicht wenig bedauern, sich in einem Augenblick entfernt zu haben, wo Sie ihm die Ehre zudachten, Herr Präsident —

(klingelt, Friedrich kommt)

v. Seldorf. Bitte — bitte, meine werthe Madam! in Ihrer Gesellschaft ist's nicht Wunder, wenn man darüber seine besten Freunde vergessen könnte.

Marie. (verneigt sich mit Bescheidenheit, dann zu Friedrich) Friedrich, Stühle!

(sie setzen sich, Friedrich ab)

v. Seldorf. Ja, ich sage die besten Freunde, denn Ihr Gemahl kann es sich kaum vorstellen, wie theilnehmend, wie aufrichtig ich ihn liebe —

Marie. Sein Herz ist gewiß gut, wollte Gott es wäre minder schwach, so hätten wir vielleicht weniger Feinde, und wären ganz glücklich.

v. Seldorf. Feinde? Gott bewahre; je nun, ein Paar verläumderische Zungen machen es nicht aus, sonst aber spricht die ganze Welt Liebes und Gutes von ihm.

Marie. Zu ihm, wollen Sie sagen, Herr Präsident. Ich kenne den Stachel der Verläumdung; man schont die Gattin am wenigsten, wenn man den Gatten verhaßt machen will, ich habe oft dieserwegen geblutet, aber die Wunde mit Hoffnung und Vernunft im Verborgenen geheilt, und meinen August doch nicht minder geliebt —

v. Seldorf. Ich bewundere Ihren Edelmuth — ja bey Gott, Sie sind noch vom alten Schlage der Tugend und Redlichkeit, der

Sanftmuth und Nachgiebigkeit, ein ächtes Gemälde ehelicher Liebe und Treue aus dem vorigen Jahrhundert — Wo sind die glücklichen Zeiten? — O wie beneide ich Ihren geliebten — August, glaube ich, nannten Sie ihn?

Marie. Ja wohl meinen geliebten — guten August!

v. Seldorf. Ich träume mich ganz nach Arkadien, wenn ich Sie sprechen höre —

Marie. Nicht doch, Herr Präsident, wer wird gleich ein häusliches, friedevolles Leben mit einer arkadischen Schäferträumerei in Parallel setzen, oder sollte es unter die Phänomene der galanten Welt gehören, daß Mann und Weib sich lieben?

v. Seldorf. Ach! ich muß Ihnen leider gestehen, daß die noblere Extraktion von Menschen, die eheliche Zärtlichkeit ganz und gar nicht mehr will kursiren lassen, und vollends dürfen wir Hofleute eine harmonirende Ehe gar nicht anders betrachten, als eine Seltenheit, die man, wie zum Exempel den Affen von Congo, für Geld sehen läßt — Doch wieder auf Ihren theuern Gemahl zu kommen, wie sieht es um seine Gesundheit, der Mann arbeitet sich noch zu Tode. Gott weiß es, ich

bin ihm von Herzen gut, und habe schon alles versucht, um ihm zu helfen — aber nun wird's gehen.

Marie. Bleiben Sie unser Freund, Herr Präsident — mein Mann wird seine ganze Erkenntlichkeit . . .

v. Seldorf. (einfallend) Nicht doch, wertheste Madam. Eine gute Handlung belohnt sich selbst — hier aber ist der Lohn freilich doppelt süß, da man zugleich so glücklich ist, für Sie wirken zu können —

Marie. (mit Beschämung) Herr Präsident —

v. Seldorf. Wenn Sie mir erlauben wollten, aufrichtig zu reden, ich weiß, liebe Madam, man soll sich nie in fremde Angelegenheiten mengen, man trägt selten Dank davon, aber meine warme Freundschaft für das Waldau'sche Haus — kaum kann ich mehr schweigen.

Marie. Sie machen mir bange, sollte mein Gemahl — sollte unser Haus etwas zu befürchten haben?

v. Seldorf. Ruhig — ruhig, schöne Frau, es giebt noch Freunde, noch Mittel der Rettung, man muß nicht gleich verzweifeln.

Marie. Sprechen Sie, aus Barmherzigkeit bitte ich Sie zu sprechen, mir nichts zu verhelen.

v. Seldorf. Sie wissen, Madam, Ihr Gemahl, der gute, vortreffliche Mann, hat zehntausend Thaler Schulden, — ach, wie dauert mich der rechtschaffene Waldau! — Glauben Sie mir, er hat mit bösen Menschen zu thun —

Marie. Nun — und?

v. Seldorf. Die Menschen sind rasend, unchristlich, ausgelassen, kurz — wahre Barbaren.

Marie. Haben sie vielleicht meinen Gemahl = = Herr Präsident! um Gotteswillen, schonen Sie mich nicht — wo ist mein August?

v. Seldorf. Ruhig, sage ich — befürchten Sie nichts, ein Präsident Seldorf lebt noch — und bey Gott, ich wollte lieber alles aufopfern, als Ihr Haus blamirt sehen —

Marie. Also wollten Sie helfen, großmüthiger Mann —

v. Seldorf. Ja, wenn die boshaften Menschen nur nicht gerade Geld wollten; zehntausend Thaler! hätte ich es nur noch vor vierzehn Tagen gewußt, daß die Sachen so

ſtünden, Gut und Blut hätte ich für Sie hergegeben — aber itzt, das neue Landhaus, das ich in Kauf habe, meine großen Auslagen, die ſchlechten Zeiten dazu ⁂

Marie. Alſo iſt mein Gemahl in Gefahr, und Niemand der helfen wollte?

v. Seldorf. Kann's nicht mehr verhelen, Madam! die Gläubiger ſprechen von Arreſt, von Proſtitution — Wie ſehr bedaure ich Sie — aber nur getroſt! ich will nicht ruhen, bis alles wieder im Geleis iſt —

Marie. Herr Präſident — verlaſſen Sie uns nicht, retten Sie uns, wenn Sie können —

v. Seldorf. Daran dachte ich ſchon. Sie müſſen mit mir in mein Haus, das ich vor dem Thore habe, dort ſind Sie ſicher, ruhig, ungenirt —

Marie. Und mein Gemahl?

v. Seldorf. Der darf nicht mit, um das Uebel nicht gröſſer zu machen, ich werde dann ſchon ſorgen, daß ⁂

Marie. Nein, Herr Präſident, ein Weib, das die Freuden mit ihrem Manne zu genieſſen weiß, muß ihm auch die Leiden tragen helfen, oder ſich nicht rühmen, ihn zu lieben. Ich bleibe bey meinem Gemahl.

v. Seldorf. Und wollen sich mit ihm prostituiren lassen? Folgen Sie mir, schöne Unglückliche, mein Haus vor der Stadt ist reizend und bequem, es wird Sie nicht gereuen — alles steht Ihnen da zu Gebothe.

Marie. Ohne meinem Manne? nimmermehr. Ich werde eher mit meinem August sterben, als mitten in Unfällen ihn verlassen.

v. Seldorf. Ihr August soll ja gerettet werden, aber zuerst müssen Sie in Sicherheit seyn, ein wucherischer Gläubiger hat kein Gefühl, und seine Seele ist härter, als ein Speciesthaler — wollen Sie sich beschimpfen lassen, und zum Gerede der ganzen Stadt werden? Folgen Sie mir, Madam — ach die Tugend selbst könnte nicht sicherer einlogirt werden, als bey mir, ich habe eine alte Gouvernante, die mütterlich für Sie sorgen wird. (er nimmt Geld aus der Tasche) und da die Aufrichtigkeit die Seele der Freundschaft ist, so gebe ich Ihnen einstweilen, was ich bey mir habe —

Marie. (beschämt) Herr Präsident, Ihre Freundschaft ist unschätzbar, Ihre Großmuth muß ich mit Dank ablehnen, und Ihnen zum letztenmal wiederholen, daß ich bleibe; es gehe auch, wie es wolle.

v. Seldorf. Sie nehmen nicht? — Par Dieu, Madam, es ſind ein Paar hundert Dukaten!

Marie. (betroffen) Der Nachdruck, welchen Sie in dieſe Erinnerung legen, erniedriget mich eben ſo ſehr, als er den Werth Ihrer Wohlthat vermindert. Behalten Sie die Paar hundert Dukaten, und nehmen Sie meinen ganzen Dank dazu.

v. Seldorf. Ich lege das Geld hin, nehme es, wer da will. (er legt das Geld auf den Tiſch) Doch wozu entſchließen Sie ſich? Vielleicht daß in dieſem Augenblick die Wuth der Gläubiger Ihren Gemahl * * *

Marie. Rathen Sie — helfen Sie, Herr Präſident! (als ob ſie einen ſchnellen Entſchluß faßte) Doch — mir fällt etwas ein.

v. Seldorf. Laſſen Sie hören.

Marie. Ich will zum Fürſten; er iſt gut, edel, gerecht — vielleicht erbarmt er ſich des Verirrten, vielleicht finden wir Troſt und Hülfe bey ihm.

v. Seldorf. Vielleicht — aber ich zweifle.

Marie. Darf man Ihre Gründe wiſſen?

v. Seldorf. Wüßten Sie, meine liebe Madam, was die Bosheit Seiner Durchlaucht

zu Ohren gebracht hat; nein, man sollte nicht glauben, daß die Verläumdung so weit könne getrieben werden.

Marie. Ich verstehe Sie nicht, erklären Sie sich, Herr Präsident.

v. Seldorf. Je nun, gewisse Leute bey Hofe wollen bemerkt haben, daß unser Waldau Juliens Reizen mehr gehuldiget habe, als er wohl sollte, daraus, und weil man ihn einmale will gesehen haben, etwas verstört, aus des Fräuleins Zimmer kommen, weil auf dem letzten Maskenballe Fräulein Julie und der Herr Secretär zur nemlichen Zeit vermißt wurden, und wie einige Männer von Ansehen behaupten wollen, beide aus dem Pavillon des englischen Gartenhauses * * *

Marie. (einfallend) Herr Präsident halten Sie ein, die Männer von Ansehen mögen das, was Sie mir erzählen, gesehen haben oder nicht, so bleibe ich doch ruhig, und bedaure meinen Gatten, daß durch dieses neue Stückchen erfinderischer Hofleute, uns auch das letzte Mittel der Rettung, die Gnade unsres Fürsten, benommen sey.

v. Seldorf. Seine Durchlaucht haben diese heimliche Liebe, und Juliens Untreue * *

Marie. (wie oben) Sie vergeſſen, daß Sie mit Waldau's Gemahlin ſprechen; ſchonen Sie wenigſtens das Herz, wenn Sie die Frau nicht achten zu dürfen wähnen.

v. Seldorf. Geſetzt aber — Gott bewahre mich, daß ich es glaube — geſetzt, Waldau liebte Julien, wäre treulos gegen Sie, unwürdig Ihrer Aufopferungen?

Marie. Herr Präſident, wozu dieſe quälende Beängſtigung? Sind Sie unſer Freund, ſo werden Sie meinen Gemahl zu retten ſuchen, ohne mich in Ihr Haus zu bringen, und ſind Sie es nicht, ſo habe ich keine Antwort auf Ihre folternde Frage.

v. Seldorf. (zudringlich) Dann würden Sie doch auf Ihre Rettung denken, und in mein Haus mir folgen?

Marie. Auch dann nicht. Ein Laſterhafter iſt Auguſt nicht, und Verirrung ohne Laſter muß der Menſch dem Menſchen, die liebende Gattin ihrem Gatten verzeihen. Hat Auguſt gefehlt, ſo werde ich ihn mit Liebe zurückführen, an meinem betrübten Auge ſoll die Thräne der Theilnahme zittern, und mit Wehmuth werde ich ſeinen Sohn ihm in die Arme werfen, flehend ihm zurufen: „Auguſt bleib'

Vater deinem Sohne, und Gatte deiner Marie “.

v. Seldorf. (unwillig) Sie wollen ſich alſo allem exponiren, und nicht mitkommen?

Marie. (feſt) Nein.

v. Seldorf. (bey Seite) Verdammt! nun ſind die Hülfstruppen beym Teufel, und die Feſtung iſt noch nicht einmal blokirt. —

Siebenter Auftritt.

Waldau. (ganz verſtört, blaß, erſchrocken)

Die Vorigen.

Marie. (ihm entgegen) Auguſt, Geliebter biſt du da?

Waldau. (fällt ihr um den Hals) Marie! mache dich auf eine ſchreckliche Bothſchaft gefaßt.

Marie. Sprich, Mann meines Herzens, was iſt dir begegnet, dein Blick rollt fürchterlich, du ſiehſt blaß und verſtört aus.

Waldau. (erblickt den Präſidenten) Vergebung, Herr Präſident, daß ich nicht gleich . .

v. Seldorf. Ey lieber Waldau, wie ſehen Sie aus — ich ahnde etwas ſchreckliches.

Marie. Reiß' mich aus dieſer marternden Ungewißheit; was kann dir begegnet ſeyn?

Waldau. Ich bin beſchimpft, entehrt — meine Gläubiger haben einen Verhaftsbrief beym Fürſten erwirkt, ich werde arretirt.

Marie. Großer Gott! gieb mir Kräfte, das zu ertragen. Herr Präſident, wenn Sie meinen Mann retten, o ſo fordern Sie mein Leben, zum Beweis meines Dankes.

Waldau. (umarmt Marien) Göttliches Weib! — ich bin tief gefallen, aber ſchrecklich iſt meine Strafe.

v. Seldorf. Ich habe Ihrer Frau Gemahlin vorgeſchlagen, ſich in mein Haus vor dem Thore zu retiriren.

Waldau. Was kann die unſchuldige Frau zu befürchten haben?

v. Seldorf. Alles von der böſen Welt.

Waldau. Und was würde die böſe Welt ſagen, wenn ſie Zuflucht ſuchte in dem Hauſe eines Fremden — eines galanten Hofmannes? Nein, Herr Präſident, das kann und darf nicht ſeyn.

Marie. (Waldau umſchlingend) Dieſen Unglücklichen werde ich nur im Tode verlaſſen; Karl und deine Marie ſollen von der ganzen Menſchheit dir allein übrig bleiben, und die Leiden des Schickſals dir tragen helfen.

Waldau. Großmüthiges — edles Weib! jedes deiner Worte durchbohrt mein Herz; jede Thräne klagt mich an vor Gottes Richterstuhl: schrecklich habe ich dich beleidigt, ich bin deiner Theilnahme nicht werth. (er will gegen den Tisch gehen, worauf das Geld liegt, indem er es erblickt) Geld? — Von wem? woher? wozu?

Marie. Der Herr Präsident ⁂

Waldau. Von Ihnen?

v. Seldorf. I nun! mein Gott, Sie wollen ja Ihre Freunde nicht erkennen!

Waldau. Nimmermehr. Das Geld werde ich nicht nehmen — von Ihnen nicht.

v. Seldorf. (bey Seite) Gott sey Dank! daß die Hülfstruppen wieder ranzionirt sind; — aber lieber Waldau ⁂

Waldau. Herr Präsident, ich nehme das Geld nicht von Ihnen.

v. Seldorf. (wie oben) Es wäre doch nur sein eigenes wieder. (zu Waldau) Aber mein Gott, wie soll ich ⁂ ich dachte die Frau Gemahlin —

Waldau. (einfallend) Sollte mit fremden Almosen für die Herzensschwäche ihres unglücklichen Gatten entschädiget werden, und vielleicht

gar = = ich bitte, nehmen Sie Ihr Geld, und unsern Dank.

v. Seldorf. (streicht das Geld ein) Ey, ey, Herr Waldau! ein Paar hundert Dukaten nennen Sie Almosen? — Eh bien, ich streiche sie ein in Gottes Namen.

Waldau. Und nun, Herr Präsident, können Sie mir helfen — wollen Sie es, so säumen Sie nicht, einen Mann zu retten, den falscher Ehrgeiz, eine übertriebene Güte, und eine strafbare Freigebigkeit in's Elend gestürzt, zur äußersten Verzweiflung getrieben haben.

Marie. Erbarmen Sie sich — retten Sie meinen Gemahl —

v. Seldorf. Ziehen Sie in mein Haus, Madam! —

Waldau. (zugleich) Genug, Herr Präsident, meine Frau bleibt.

Marie. (zugleich) Ich ziehe nicht in Ihr Haus.

v. Seldorf. So bedaure ich Ihren Eigensinn — ich hatte so meinen eigenen Plan entworfen, Sie wollen nicht, ich waſche meine Hände — nur bitte ich auf die Folgen zu denken, denn wenn einmal der böse Ruf den Staab

über Sie beide gebrochen hat, so kann ein Mann, wie ich, sich wohl nicht mehr mit solchen Händeln compromittiren. Ihr Diener, Herr Secretär — empfehle mich Ihnen, Madam Waldau! (ab)

Achter Auftritt.

Waldau. Marie.

Waldau. Auch einer, in dem ich mich geirrt habe! giebt's denn nicht einen Freund auf Erden?

Marie. Fasse Muth, August, vielleicht erbarmt sich der Himmel unsrer Leiden, vielleicht werden wir noch gerettet.

Waldau. Marie, ich habe dich unglücklich gemacht, kannst du mir vergeben?

Marie. (fällt ihm um den Hals) Liebe von dir führt nur zum Glück, du hast mich nicht unglücklich gemacht.

Waldau. Mein Schicksal, unsre Leiden, und nun vollends meine Verhaftnehmung, Marie, von was willst du dich ernähren?

Marie. Von meiner Händearbeit — für dich will ich arbeiten, für dich Nächte durchwachen, um dein Schicksal zu erleichtern.

Waldau. (fällt ihr zu Füßen) Angebethete Marie! kannſt du dem reumüthigſten aller Menſchen vergeben, o! ſo laß mir deine Vergebung werden, ſonſt tödtet mich die Verzweiflung — Marie — Marie! ich habe dich ſchwer beleidiget.

Marie. Stehe auf! was es immer ſey — es iſt dir vergeben.

Waldau. Was bin ich für ein ſchwacher, böſer Menſch geweſen. — Vernimm meine Schande, vernimm das gränzenloſe Verbrechen ⁂

Marie. (mit dem Tone des Troſtes) Nicht doch, lieber Auguſt, eines Verbrechens biſt du nicht fähig, und ein Vergehen ſoll dich nicht ſo tief kränken; es iſt dir ja ſchon vergeben —

Waldau. Nein, nein, Marie, ich fühl' es, daß es ein Verbrechen ſey, welches ich mir ſelbſt nicht verzeihen kann. Ich habe ſchändlich dir mein Wort und meine Treue gebrochen, ich bin ein Meineidiger. Juliens verführeriſche Reize haben mich gefeſſelt, für ſie brannte ich mondenlang, ihr huldigte, ſie liebte ich, und ſtrafbar waren die Abſichten ⁂

Marie. (einfallend) Genug, Auguſt; deine Reue macht das Vergehen wieder gut. Ich

weiß alles; von dem Präsidenten erfuhr ich deinen Fehltritt, und blieb gelassen, weil mein Herz sich nicht ganz überzeugen konnte; dein Geständniß ist schmerzlich, aber das Vergehen dir verziehen — umarme mich, lieber, wiedergefundener Gemahl

(heiße Umarmung)

Waldau. Oft und oft wollte ich wiederkehren zu dir; nie hat das Fräulein meiner Leidenschaft Gehör gegeben; oft zitterte, oft wankte ich — gestern benahm mir Julie alle Hoffnung, heute Morgen wirkte dein Anblick, deine Liebe, deine Güte mächtig auf mich, mein Kind weckte mich vollends aus meiner Betäubung — ich bin geheilt. Deine Vergebung, Marie! verachte mich nicht.

Marie. Leben will ich für dich, und dich lieben, mit allen deinen Fehlern, und glücklich seyn durch deine Gegenliebe.

Waldau. Vortreffliches, himmlisches Geschöpf — nun bitte ich dich, auch den letzten Sturm mit deiner männlichen Entschlossenheit auszuhalten. Rath Forberg vertraute mir eben, daß meine Gläubiger einen Verhaftsbrief erwirkt hätten, und man mich heute noch arretiren werde.

Marie. Um Gotteswillen, wo den Muth hernehmen?

Waldau. Forberg hat mir alles verſprochen. Sey ruhig, meine Gute! Geh auf dein Zimmer, ich werde dort von dir und meinem Karl Abſchied nehmen, wenn ſie mich holen.

Marie. (ihn umarmend) Auguſt, laß mich bey dir bleiben, ich kann mich nicht von dir trennen.

Waldau. (begleitet ſie bis zur Seitenthüre) Sey ſtandhaft — und vergieb, denn ich habe dich elend gemacht.

Marie. (weinend ab, Waldau kommt zurück)

Neunter Auftritt.

Bronner. (ſtürzt herein) Waldau.

Bronner. Waldau, um Gotteswillen, was fällt hier vor?

Waldau. Ich bin von meinen Gläubigern arretirt, tröſte mein unglückliches Weib.

Bronner. Was nützen Worte ohne Thaten. Wie viel brauchſt du, um dich zu retten.

Waldau. Du kannſt mir nicht helfen, großmüthiger Mann. — Von wem erfuhrſt du meine Schande.

Bronner. Leider nicht aus deinem Munde; dein Friedrich, der ehrliche alte Knabe, kam mit Thränen zu mir, und verkündigte mir dein Unglück — doch, wie viel brauchst du, um dich zu retten?

Waldau. Zehntausend Thaler —

Bronner. Das ist viel — und bist du dann ganz gerettet?

Waldau. Ja!

Bronner. Auch ganz glücklich?

Waldau. Ja.

Bronner. Gelobst du mir, bey Männerwort und Männerschwur der Schwäche deines Herzens Meister zu werden, deinen Leichtsinn zu verbannen, Gatte deinem Weib', Vater deinem Kinde, Freund deinen biedern Freunden wieder zu werden?

Waldau. (fällt ihm gerührt um den Hals) Mein Bronner — mein Freund! ich wollte steigen, und bin tief gesunken.

Bronner. Gelobe es mir bey dem heiligen Andenken unsrer alten Freundschaft.

Waldau. (mit fester Entschlossenheit) Ich schwöre —

Bronner. (umarmt ihn) Wohlan! du sollst gerettet werden.

Waldau. Bronner, wie kannſt du das?

Bronner. Frage mich nicht — aber zähle auf das Wort deines Freundes!

Waldau. Wie ſehr habe ich dich, und meine Marie hindangeſetzt.

Bronner. Ja wohl hindangeſetzt — der Himmel ſchütze dich vor einem neuen Rückfall'.

Waldau. Weißt du auch alles?

Bronner. Ich vermuthe alles: du liebſt Julien!

Waldau. Nein, bey Gott! ich liebe ſie nicht mehr — ich bin geheilt.

Bronner. Du biſt ihr gleichgültig.

Waldau. Sie haßt mich —

Bronner. Und liebt einen andern.

Waldau. (unwillkührlich ſchnell und feurig) Wen, Bronner, wen liebt ſie? —

Bronner. Du biſt geheilt, ſagſt du? Schrecklich täuſcheſt du dich ſelbſt, dein Herz iſt nur eingeſchläfert, deine Sinne ſind nur betäubt durch den Unfall des Augenblicks. Ein ſchwacher Menſch iſt im Unglück am ſchwächſten, darum kehrſt du zu deinen Freunden, zu deiner Gattin zurück — du wirſt gerettet, Furcht und Schrecken nehmen ab; das Gewitter

ist vorbey, Herz und Sinne erwachen wieder, und nur für Juliens Reize wirst du Sinne und Herz behalten — dann bist du noch nicht gerettet.

Waldau. (ängstig) Ich will sie nicht mehr — nie mehr sehen.

Bronner. Das ist es, nur so kann dir geholfen werden; ich habe dein und deiner guten Gattin Glück geschworen, ich lasse nicht ab, bis das Werk vollendet ist. Du sollst Julien nicht mehr sehen.

Waldau. Bronner — Freund! was hast du vor?

Bronner. Du sollst Julien nie mehr sehen; itzt fort zu deiner Marie, beruhige sie, nöse die edle Dulderin, dir soll geholfen werden.

Waldau. Deiner Leitung überlaß' ich mich —

Bronner. Die Freundschaft führt nicht irre — leb' wohl —

Waldau. Leb' wohl. (sie scheiden mit einem lebhaften Händedruck, Waldau ab, in das Zimmer, wohin Marie gegangen)

Zehnter Auftritt.

Bronner. Schilcher. (sieht, ohne bemerkt zu werden, behutsam herein, und horcht)

Bronner. (geht mit raschen Schritten auf und nieder) Ja, unglücklicher Freund! du sollst gerettet werden — bin ich nicht Casseverwalter? habe ich nicht Millionen in Händen? (stutzt) Casseangriff — Diebstahl? schrecklich — schändlich! — Doch was liegt an mir einzelnen, wenn durch mein Unglück eine ganze Familie — mein einziger Freund gerettet werden kann? Halt! mir fällt etwas ein, ich besinne mich einen reichen Mann zum Vetter in Amsterdam zu haben, dessen Erbe ich einst werden könnte: ich will ihn bitten, diese zehntausend Thaler der fürstlichen Casse wieder zu ersetzen, und für diese Wohlthat will ich dann gern, wenn es seyn muß, der übrigen Erbschaft entsagen. Muth, Bronner! zittere nicht, wenn du in die fürstliche Casse langst, es gilt die Rettung deines Freundes, du ersetzest ja das Geld wieder — ein Augenblick! und Waldau ist frei und glücklich — glücklich? Nein, auch Julie muß fort; hin also zu dieser fürstlichen Buhlerin, und ihr Hand und Herz unter der Bedingung

angebothen, daß der Fürſt mich mit ihr in den entfernteſten Winkel ſeines Landes ziehen laſſe, wo Waldau ſie nie wieder zu ſehen bekommt — Bitter iſt dieſe Aufopferung, aber ſüß der Gedanke, einen Freund von Abgrund der Verzweiflung auf die vorige Bahn des Glücks und der Ruhe wieder erhoben zu haben. —

(ſchnell ab)

Schilcher. (der ſich am Schluſſe der Rede zurückgezogen hat, ſieht itzt blos mit dem Kopfe herein) Caſſeangriff — Prellerei — Mienenanlegung auf Fräulein Julien? He! welch' gräßliche Geſchichten — Freuen Sie ſich, mein Fräulein, die Börſe iſt in Ehren verdient! (klingelt damit) Während ich dann rechne, mögen Sie immer rächen! (ab)

Eilfter Auftritt.

Ein Offizier. Zwei verkleidete Soldaten. Friedrich, der ſie hereinführt. Hernach Waldau. Dann Marie mit Karln.

Friedrich. Gedulden Sie ſich ein wenig, ich werde meinen Herrn rufen. (er geht zur Seitenthüre) Herr Secretär, kommen Sie doch.

Waldau.

Waldau. (unter der Thüre) Was willst du, Friedrich? —

Offizier. Mein Herr, ich bedaure, auf Befehl Seiner Durchlaucht sind Sie arretirt, eine Kutsche hält am Thor, folgen Sie.

Waldau. (mit dem Ausdruck des innigsten Schmerzens) Bronner, deine Hülfe kommt zu spät. (er ruft hinein) Marie, lebe wohl, ich muß fort.

Marie. (kommt) Auguſt, laß mich mit dir fort. Iſt keine Rettung, keine Hülfe, wo iſt Bronner?

Waldau. (umarmt ſie und Karln mit innigſter Wärme) Leb' wohl, Marie — ſorge für unſer Kind.

Karl. Nimmſt du uns denn nicht mit, Vater?

Waldau. Unglückliche Mutter — unglückliches Kind! — (er ſchlägt ſich wild vor die Stirn) zu Grunde gerichtet durch mich. (zum Offizier) Mein Herr! ich folge Ihnen — Lebt wohl! Friedrich, ſorge für ſie beide —

(ab, Offizier und Wache folgen)

Marie. (fällt in einen Stuhl, drückt Karln an ihre Bruſt) Barmherziger Gott!

Karl. (mit Innigkeit) Liebe Mutter! —

Friedrich. (weint) Faſſen Sie ſich, edle Frau! —

(Gruppe)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Vorige Zimmer im Waldau'ſchen Hauſe.

Forberg. (hernach) Ein Bedienter.

Forberg. (kommt aus einem Seitenzimmer, er bleibt unter der Thüre desſelben ſtehen, dann ſpricht er zur Thüre hinein)

Sie können darauf zählen, Madam! ich werde nichts unverſucht laſſen, um zur Rettung Ihres Herrn Gemahls nach Kräften beyzutragen, ich eile zu meinem Onkel, und empfehle mich Ihnen. (er will zur Mittelthüre ab)

Bedienter. (kommt, hält zwei große Rollen Gelds und einen Brief in der Hand) Um Vergebung, wohnt hier der Herr Secretär Waldau? —

Forberg. Ja, mein Freund — aber — wer ſendet ihn?

Bedienter. Mein Herr, der Casseverwalter Bromer.

Forberg. (bey Seite) Der Bursche trägt schwer Geld, dahinter steckt etwas.

Bedienter. Sind Sie es vielleicht selbst, den ich suche?

Forberg. Er hat vermuthlich etwas an mich zu bestellen?

Bedienter. Wenn Sie Herr Waldau sind — ja.

Forberg. Ich bin es, und war eben im Begriffe, zu seinem Herrn zu gehen, das Bewußte abzuholen.

Bedienter. Ja, richtig das Bewußte, das soll ich Ihnen auch melden, sagte mein Herr, daß er Ihnen nemlich hiemit das Bewußte sende, und diesen Brief. A! nun sehe ich wohl, daß Sie der Wahre sind.

(er giebt ihm Geld und Brief)

Forberg. Gut! mein Freund, sag' er seinem Herrn, daß ich ihm dafür innigst danke, und ihn bald selbst zu sprechen hoffe.

Bedienter. Ja, ja, ich verstehe, wegen dem Bewußten! (ab)

Zweiter Auftritt.

Rath Forberg allein.

(er beſieht die Rollen) Himmel! was iſt das? Zwei Rollen, jede zu fünftauſend Thalern in Gold? mit dem fürſtlichen Caſſeſiegel — ſollte Bronner, um ſeinen Freund zu retten = = = kaum vermag ich es zu denken, und doch! — ja, es iſt gewiß, Bronner hat die Caſſe angegriffen — (er erbricht ſchnell den Brief, lieſt) „Die beiden Rollen Geldes ſind zu deiner „Rettung beſtimmt, Freund! gedenke deines „Schwurs, und rette dich ſchnell; vielleicht „ſehen wir uns nie wieder, ein wahrer Freund „erträgt keinen Dank, darum habe ich dir das „Geld nicht ſelbſt gebracht, nur dein Glück „kann der Lohn dieſer Handlung werden für deinen Bronner.“ (bricht ab) Vortrefflich, mein freundlicher Herr Bronner! O daß ich nicht Flügel habe, um damit zum Fürſten zu eilen — dieſe Entdeckung, hoffe ich, ſoll fürſtlich belohnt werden.

(eilends ab)

Dritter Auftritt.

Voriger Saal bey Hof.

Julie von Velsen. Schilcher.

Schilcher. (indem er ihr folgt) Wie gesagt, gnädiges Fräulein, wir können es auf Ehre betheuern; diese unsere Ohren haben es deutlich — ach! nur zu deutlich gehört.

Julie. Es ist schrecklich! — Und der Mann, der Cassen bestiehlt, der Amt und Pflicht, der Ehre und Gewissen vergißt — der hat es gewagt, mir Schande vorzuwerfen, und so unerhört mich zu erniedrigen?

Schilcher. Eins haben wir noch vergessen — ja.

Julie. Ich will nichts mehr hören, von diesem Elenden! — Doch ja, ich will, ich muß alles wissen, red' Er.

Schilcher. Um Herrn Waldau auch von seiner Liebe zu Ihnen zu heilen, und ihn, wie er sagte, auch von dieser Seite glücklich zu machen, will er um Ihre Hand anhalten, mit der Bedingung, daß der Fürst Sie und ihn in den entferntesten Winkel seines Landes ziehen lasse; er wird kommen, Sie werden es sehen —

Er hat, mit Erlaubniß zu reden, geschimpft — über Sie nemlich, mein Fräulein — wie ein Bootsknecht über ein böses Gewitter — ja.

Julie. Der Unverschämte! Fort Schilcher, ich muß den Fürsten sprechen, gleich, hier muß ich ihn sprechen.

Schilcher. Wir gehen schon, mein gnädiges Fräulein! (ab)

Vierter Auftritt.

Julie von Belsen allein.

So wäre denn alle meine Hoffnung dahin — mein schön geträumtes Glück verflogen, wie Rauch und Nebel. Großer Gott, wodurch habe ich so schwere Strafe verdient? Ha, Fürst! hätte mein sterbender Vater mich dem Schutze einer friedlichen Landhütte anvertraut, ich würde dürftiger, aber glücklicher, mühsamer, aber froher durch dies Leben gewandert seyn, — und was bin ich nun? Ein in Glanz und Pracht, in Bewunderung und Anbethung elend gewordenes, unglückliches Mädchen. Doch, mein Entschluß ist fest; versagt mir der Fürst meine Bitte, kann ich nicht heute noch mein Unglück in den Mauern meines jugendlichen Wohnorts,

mein Schicksal im Kloster beyeinen, wohlan! so bleibt's dabey, wer Muth hat, seine Tugend zu vertheidigen, muß auch Muth genug haben, den Tod als Wehrmauer nicht zu scheuen. —

Fünfter Auftritt.

Der Fürst. Julie von Welsen.

Fürst. (im Heraustretten) Woher kommt es, daß Sie gerade im Audienzsaal mich zu sprechen verlangen? Julie sollte doch nicht so fremd bey Hofe seyn.

Julie. Ich komme in Staatsgeschäften, und will vor Ihren übrigen Unterthanen diesmal nichts zum voraus haben.

Fürst. (lächelnd) In Staatsgeschäften, sagen Sie? Vielleicht kommen Sie, mir Ihren Hochzeitstag zu verkündigen?

Julie. Sie sind ein guter Fürst — gegen Ihr Volk; aber es geht Ihnen, wie den meisten Fürsten, sie mögen gut oder bös seyn, so werden sie hintergangen.

Fürst. Julie! der Ernst — Ihre Worte — —

Julie. Während Sie in Ihrem Kabinet wohlthätige Plane für das Beste Ihrer Unter-

thanen entwerfen, greifen die Unterthanen Ihre Caſſen an, und ſtehlen das ihnen anvertraute Gut.

Fürſt. (betroffen, ernſthaft) Fräulein! — (er faßt ſich wieder) Ich glaube, Sie ſind krank?

Julie. Wahnſinnig meinen Sie? Vielleicht; aber doch noch immer geſund genug, um Ihnen mit Ueberzeugung ſagen zu können, daß Ihre hochfürſtliche Caſſe von einem niederfürſtlichen Diener um zehntauſend Thaler leichter gemacht wurde.

Fürſt. Wer iſt der Schurke?

Julie. Freilich kein ehrlicher Mann, aber zu ſchurkiſch, um nicht für ehrlich gehalten zu werden; Euer Durchlaucht ſelbſt, geruhten oft ſeine Tugend und Redlichkeit zum Muſter aufzuſtellen.

Fürſt. Ich verbitte mir allen Scherz in dieſer Angelegenheit. Wer iſt der Treuloſe?

Julie. Bronner.

Fürſt. (erſchrickt, ſieht Julien aufmerkſam an, dann langſam wiederholend) Bronner?

Julie. (feſt) Ja.

Fürſt. Und den Mann, für den Sie noch vor einigen Stunden ganz Gefühl, ganz Liebe

waren, durch deſſen Beſitz allein, Sie glücklich zu werden geſtanden, für den Sie alles zu unternehmen, und alles zu verlaſſen ſich erklärten, den klagen Sie an?

Julie. (zwingt ſich, feſt zu bleiben) Eben den.

Fürſt. Er muß Sie ſchrecklich beleidiget haben?

Julie. Mich beleidiget, Sie beſtohlen, Ihnen nützt die Anklage, mich kühlt ſeine Beſtrafung.

Fürſt. Julie! ſollte ich Sie bis itzt verkannt haben; wo ſind die heiligen Gefühle des ſanften Mädchens?

Julie. Wo ſind die Sinne eines Trunkenbolds, wenn der dämpfende Geiſt des Weins ſie betäubt? Wollte Gott, daß die betäubten Gefühle nie wieder erwachten!

Fürſt. Hat Bromer Ihre Hand und Ihr Herz ausgeſchlagen?

Julie. Mit dem Ausdruck der bitterſten Verachtung.

Fürſt. Ja ſo — und warum?

Julie. Weil Fürſten, wie er ſagte, ſich ſo viel erlauben.

Fürſt. Was heißt das?

Julie. Etwas, das sich besser fühlen, als erklären läßt.

Fürst. Und diese Verachtung ist es also, die Ihren Zorn so sehr entflammte?

Julie. Ja.

Fürst. Rache ist ein unedles Handwerk.

Julie. Das weiß ich — (mit einem Seufzer auf das Herz weisend) und das hier fühlt diese bittere Wahrheit.

Fürst. Und dennoch . .

Julie. (sich schnell besinnend) Dennoch klage ich Ihren Cassenverwalter Bronner des Diebstahls der zehntausend Thaler an?

Fürst. Können Sie Ihre Anklage nöthigen Falls erweisen?

Julie. Ich habe nie verläumdet! Wenn Julie zu behaupten wagt, daß Bronner die Casse angegriffen hat, so ist die That so gut, als erwiesen.

Fürst. Gut, die Sache soll gleich untersucht werden; Sie aber, Julie, kenne ich nicht mehr, Sie haben sich schrecklich geändert.

Julie. Gleichviel! mit dem Staatsgeschäfte wäre ich nun fertig. Ist noch ein Wort von mir. (sie fällt ihm zu Füßen) Auf meinen

Knieen, Fürſt, mit thränendem Auge flehe ich Ihr Mitleid — Ihre Barmherzigkeit an.

Fürſt. (richtet ſie auf) Stehen Sie auf, dieſe Erniedrigung ziemt Menſchen gegen Menſchen nicht — Reden Sie, was verlangen Sie?

Julie. Erlauben Sie, daß ich heute noch zurückkehre in's Kloſter, aus dem Sie mich führten, um mich unausſprechlich unglücklich zu machen?

Fürſt. Julie! dieſer Vorwurf — kann ich dafür, daß der Mann, den Sie allein lieben, ein Elender iſt?

Julie. Nichts mehr von ihm — nur laſſen Sie mich fort, und vermehren Sie den Jammer meiner Tage nicht noch mehr.

Fürſt. Kann meine Sorgfalt, meine Bemühung Sie nicht aufhalten?

Julie. Nein! und darum laſſen Sie mich hinziehen in die ſtille, friedliche Heimath, wo ich mein Unglück und meine Tage ausweinen kann.

Fürſt. Unmöglich, Julie! ich laſſe Sie nicht, Sie müſſen bey mir, an meinem Hofe bleiben.

Julie. Dann habe ich Ihnen nichts mehr zu ſagen.

Fürſt. Und alſo bleiben Sie?

Julie. Beſſer, Fürſt! denken Sie an meine Warnung — beſſer, Sie lieſſen mich fort in's Kloſter.

Fürſt. Ihre Schwermuth wird vergehen — bleiben Sie, Julie! Ihre Wunde wird heilen.

Julie. (mit Bedeutung) Oder verbluten. —

(ab)

Sechster Auftritt.

Der Fürſt allein.

Was doch die Liebe aus uns ſchwachen Menſchen nicht alles machen kann — doch über die Klägerin vergeſſe ich den Beklagten! Da hätt' ich ihn ja in Händen, dieſen fürchterlichen Nebenbuhler, der mir Juliens Herz und Liebe geraubt hat. Auch ſoll er lebenslänglich im tiefſten Gefängniſſ einer Feſtung ſeine Tage verleben. (er eilt zum Tiſche, um zu klingeln, er drückt ſchnell ab). Iſt ſein Verbrechen ſchon erwieſen? und wenn es wäre? ſagte ich nicht erſt ſelbſt zu Julien — Rache ſey ein unedles Handwerk? — Pfuy, was hatte meine Hitze,

oder beſſer geſagt, was hatte der Menſch im Fürſten wieder vor? — Nein, ich will als Richter zuerſt unterſuchen, und dann als ſchonender Fürſt das Urtheil fällen.

Siebenter Auftritt.

Schilcher. Der Fürſt.

Schilcher. Rath Forberg bittet dringend um geheime Audienz.

Fürſt. So ſpät — und geheime Audienz! Er maz kommen — Schilcher!

Schilcher. Euer Durchlaucht —

Fürſt. Der Caſſeverwalter Brunner ſoll ſogleich gerufen werden, man muß ihn aber gut beobachten, bis er hier iſt.

Schilcher. Sehr wohl, Euer Durchlaucht, er ſoll uns nicht echappi.en — (ab)

Achter Auftritt.

Rath Forberg. Der Fürſt.

Forberg. Verzeihung, Euer Durchlaucht, daß ich noch ſo ſpät . .

Fürſt. Zur Sache, was bringen Sie

Forberg. Ich bedaure, daß gerade ich . .

Fürſt. Ohne Umſchweiſe, Herr Rath, Sie kennen mich.

Forberg. Aber Denunziationen haben oft den Schein ...

Fürſt. (ſtutzt) Sie ſcheinen, mich ermüden zu wollen.

Forberg. Verzeihung, gnädigſter Herr — aber mein Herz blutet bey dieſer ſchrecklichen Entdeckung, es betrifft meinen beſten Freund.

Fürſt. (wie oben) Nun, und? ..

Forberg. Und doch, die Anhängigkeit zu Eurer Durchlaucht allerhöchſten Dienſt —

Fürſt. Soll ich die Kürze und Deutlichkeit befehlen?

Forberg. Ja, ich will reden, und ſollten auch Schmerz und Freundſchaftsgefühle mich in dieſem Augenblick erſticken. Bronner ..

Fürſt. Weiter.

Forbrrg. Hat die Caſſe angegriffen ..

Fürſt. Weiter.

Forberg. Zehntauſend Thaler hat er daraus entwendet ..

Fürſt. Weiter.

Forberg. Um damit Waldau's Gläubiges zu befriedigen.

Fürſt. Können Sie das beweiſen?

Forberg. (langt mit Eifer das Geld schnell aus der Tasche) Hier, durchläuchtigster Fürst! sind die zwei Rollen, mit dem fürstlichen Siegel = =

Fürst. Wie kommt das Geld in Ihre Hände?

Forberg. Bronner ist mein Freund, Gott weiß es, aber meine Pflichten zu Euer = =

Fürst. (scharf) Wie das Geld in Ihre Hände kommt? frag' ich.

Forberg. Ich habe Bronner's Bedienten, der das Geld brachte, angehalten, weil ich zitternd das schreckliche Verbrechen ahndete; mit List nahm ich es ihm ab, und erbrach — von Pflicht und Dienstesabhängigkeit beseelt — dieses Billet, das Bronner an Waldau schrieb.

(er überreicht dem Fürsten den Brief)

Fürst. (liest vor sich, dann zu Forberg) Im Billet wird doch nichts erwähnt, daß das Geld aus der Kammercasse sey —

Forberg. Die Umstände, gnädigster Fürst — das Siegel = =

Fürst. Legen Sie Geld und Brief dahin — (auf einen Seitentisch zeigend)

Forberg. (gehorcht — Pause)

Fürst. Worauf warten Sie noch?

Forberg.

Forberg. Auf Eurer Durchlaucht gnädige Befehle, und daß ich unterthänigſt bitten darf, meines beſten Freundes zu ſchonen — durch ſeine übertriebene Liebe zu Waldau, dieſem leichtſinnigen = =

Fürſt. Sie ſind Bronners Freund?

Forberg. O gnädigſter Fürſt, mein Blut, mein Leben gäb' ich für ſeine Rettung.

Fürſt. Edler Mann! Ihr Freund iſt gerettet — der Feſtungsarreſt ſoll alſo Ihnen werden.

Forberg. (erſchrickt) Da hätte dieſe Denunziation wohl = =

Fürſt. (einfallend) Unterbleiben können, denken Sie? Nein, nein! vielmehr muß ich Ihnen dafür danken, und ich verſpreche Ihnen, auf mein Wort, Sie ſollen mit der Denunziations-Douceur zufrieden ſeyn.

Forberg. (erheitert ſich) Ich habe nach Pflicht und Amt treu gehandelt.

Fürſt. Wer ſeinem Freunde treulos wird — wird es weit leichter ſeinem Fürſten; ein Denunziant iſt keiner Treue fähig, und verdient beobachtet zu werden. (er wirft einen verächtlichen Blick auf ihn) Adieu, Herr Denunziant!

(ab in's Kabinet)

Forberg. (allein) Da ſieht man's klar, daß Undank der Welt Lohn iſt! —

Neunter Auftritt.

Präſident von Seldorf. Rath Forberg.

v. Seldorf. (eilig) Gott lob! daß ich Sie finde. Ich ſuchte Sie ſchon in der Oper, bey der Gräfin Molsberg, an allen Spieltiſchen, ja ich habe ſogar zur kleinen Tänzerin geſchickt, aber nirgends — Mais Diable, Neffe! Sie ſcheinen tiefſinnig —

Forberg. (ſich ſchnell erholend) Keineswegs — was befehlen Sie, lieber Oheim?

v. Seldorf. Sie wiſſen doch ſchon, daß der Secretär glücklich arretirt iſt?

Forberg. Ich weiß alles; ſeine Frau ließ mich rufen: ich mußte ihr feierlich verſprechen, mich bey Ihnen ihres Mannes wegen zu verwenden.

v. Seldorf. Vortrefflich — le Renard est prit — O Neffe! ich bin vor Freude auſſer mir.

Forberg. Nicht ſo laut, der Fürſt iſt im Kabinet.

v. Seldorf. Lassen Sie sich sagen: mein Kammerdiener Jaques hat einen meisterhaften Coup ausgeführt.

Forberg. Mir ahndet nichts gutes. Seit der Verhaftnehmung des Secretärs ist mir gar nicht mehr wohl zu Muthe.

v. Seldorf. Pfuy doch, wer wird auch gleich verzagen? Ich sage Ihnen, Neffe, ich lasse Sie nicht, Sie müssen mir heute — itzt gleich — den wichtigsten Dienst auf der Welt leisten — nehmen Sie dies Billetchen, bringen Sie es zu Madam Waldau, ich gebe Ihnen mein Wort, sie folgt Ihnen in mein Haus.

Forberg. (nimmt den Brief) Ich verstehe aber nicht * *

v. Seldorf. Sie werden lachen; o Sie kennen meinen Jaques noch nicht — er ist ein Tausendkünstler, der Brief, sehen Sie, kommt aus Waldau's Gefängniß, das heißt: die gute Frau muß es so glauben, aber, im Vertrauen, mein Jaques hat ihn fabrizirt.

Forberg. Aber die Hand * * *

v. Seldorf. Das ist es eben, der Bursche macht alle Handschriften nach, er könnte Luzifers Geheimschreiber seyn, das wußte ich selbst nicht, und hätte es nie geglaubt, würde ich

ihn nicht den Brief haben schreiben sehen; die Hand des Secretärs kennt er, ich bekomme ja täglich ganze Päcke von ihm.

Forberg. Um Gotteswillen, Onkel, daß uns der Fürst nicht hört —

v. Seldorf. Nun eilen Sie zu Madam Waldau, erdichten Sie, erfinden Sie, lügen und heuchseln Sie, was Sie wollen, wie Sie wollen, nur erwarte ich Sie, mit der schönen Beute, in einer Stunde in meinem Haus vor dem Thor — habe ich das Vögelchen nur einmal in meiner Gewalt, dann soll es schon anders pfeifen.

Forberg. (besinnt sich) Mein Wort, Onkel, ich verschaffe Ihnen die Frau — wenn Sie mir aber nicht bald von dem schwindsüchtigen Amtmanne, von dem hinkenden Zollinspektor, und dem einäugigen Juden helfen, der die große Lieferung übernommen hat, so * * *

v. Seldorf. (einfallend) Kein Wort weiter, Herzensneffe! ich übernehme das ganze Hospital dieser Gläubiger — aber nun eilen Sie — ich fahre voraus, um alles zum Empfang in Bereitschaft zu setzen. Ach, was ist mein Jaques für ein trefflicher Junge! —

Forberg. Und doch wären Sie dem Ziele nicht so nahe, hätte ich nicht thätigst vorgearbeitet — Waldau war beynahe gerettet —

v. Seldorf. Sie erschrecken mich, Neffe — Wie so? was für ein neidischer Dämon wagte es, mein Glück noch länger verschieben zu wollen?

Forberg. Der Freundschafts-Dämon — Bronner hat die Casse angegriffen, um seinen Freund Waldau zu retten, ich erfuhr's, und darum finden Sie mich hier.

v. Seldorf. Der Fürst weiß also — —

Forberg. Alles — und durch mich.

v. Seldorf. Und Bronner? —

Forberg. Wird hoffentlich arretirt, Waldau bleibt im Gefängniß, und seine Frau wird Ihnen Dero devoteste Neffe binnen einer Stunde in Ihr reizendes Landhaus überliefern —

v. Seldorf. (ihn umarmend) O Neffe! würdig meiner Zärtlichkeit und Liebe, wie kann ich Sie belohnen? —

Forberg. Zuerst gehandelt, und dann belohnt — kommen Sie, lieber Onkel, die Zeit eilt, lassen wir ihr durch Unthätigkeit keinen gefährlichen Vorsprung! —

(beide ab)

Zehnter Auftritt.

Bronner. Schilcher. Hetzenach Der Fürst.

Schilcher. Belieben Sie hier zu verziehen; wir werden Sie gleich melden — ja.

(ab in's Kabinet)

Bronner. (bleibt gelassen, aber tief nachdenkend stehen, Pause)

Fürst. (im Heraustretten, vor sich) Wäre er nicht treulos, ich würde Julien doch noch am liebsten in seinen Armen sehen.

Bronner. Euer Durchlaucht haben befohlen « « (bey Seite) Er wird doch nicht « «

Fürst. Haben Sie heute mit dem Fräulein von Velsen gesprochen?

Bronner. Diesen Nachmittag, als sie von der Jagd zurück kam.

Fürst. Ich bin von der Sache unterrichtet, und wünschte Julien einen ehrlichen Mann zum Gemahl geben zu können — Ihre strenge Rechtschaffenheit ist mir bekannt, — werden Sie des Fräuleins Hand ausschlagen?

Bronner. (bey Seite) Schrecklicher Schimpf — kaum erträglich —

Fürſt. Eine Antwort; wollen Sie Julien heirathen?

Bronner. (mit einem Seufzer, der ſeinen ſchweren Kampf verräth) Ja. (bey Seite) Waldau, es gilt deine Ruhe —

Fürſt. (vor ſich) Er hofft ſich zu retten.

Bronner. Darf ich mir aber eine Gnade ausbitten — denn Fräulein Julie wird hoffentlich mit allem zufrieden ſeyn.

Fürſt. Reden Sie.

Bronner. Von einem reichen Vetter in Amſterdam erwarte ich mit umlaufender Poſt zehntauſend Thaler; kommt das Geld, ſo bleibt mir nur die Bitte übrig, meiner Dienſte hier entlaſſen zu werden, und mich mit Julien, ſo weit als möglich, von der Reſidenz entfernen zu dürfen; kommt das Geld nicht, dann bedinge ich mir zehntauſend Thaler zum Brautſchatze aus, — wohlverſtanden, daß ich dieſe Summe verwenden kann, ohne Jemanden davon Rechenſchaft zu geben; werden dieſe zwey Punkte mir gelobt, und gehalten, ſo erkläre ich mich — — für Julien's Gemahl.

Fürſt. Elender! der ſich durch ein Weib zu retten hofft — die Caſſeſchlüſſel —

Bronner. Großer Gott, was iſt das?

Fürſt. Die Caſſeſchlüſſel, ſag' ich —

Bronner. (giebt ſie ihm) Hier, gnädigſter Herr — (bey Seite) Ich bin verlohren, wenn nur Waldau gerettet wäre!

Fürſt. (bringt die Rollen und den Brief) Haben Sie dieſe Gelder aus der Kammercaſſe genommen?

Bronner. Ja.

Fürſt. Was bewog Sie zu dieſem Diebſtahle?

Bronner. Die Rettung des Secretärs Waldau.

Fürſt. Sie müſſen ein ſehr guter Freund von ihm ſeyn.

Bronner. Thaten beſtimmen der Freundſchaft Werth, und für einen Freund muß kein Opfer uns zu groß ſeyn.

Fürſt. (hält ihm das Billet vor) Haben Sie dies Billet geſchrieben?

Bronner. Ja. (bey Seite) Armer Waldau, ſelbſt mein Unglück kann dir nicht nüzzen — (zum Fürſten) Aber, gnädigſter Herr! der Brief war verſiegelt, iſt es fürſtlich, fremde Briefe zu erbrechen?

Fürſt. Ich würde "nein" antworten, wenn ich ſelbſt dieſen erbrochen hätte, ſo aber giebt's Denunzianten.

Bronner. Weh' dem Staate, wo diese häufig sind, oder wo Denunziationen gar unter die Handthierungen gezählt werden — Doch, gnädigster Fürst, ist Waldau nicht gerettet?

Fürst. Er ist arretirt, und hier das Geld, das Sie mir raubten, um einem leichtsinnigen Freunde zu helfen.

Bronner. Ich wollte Euer Durchlaucht einen ehrlichen Mann, und mir einen tugendhaften Freund erhalten.

Fürst. Was erwarten Sie von der Strenge der Gesetze?

Bronner. Von den Gesetzen, daß die Strafe dem Vergehen angemessen sey, von Enrer Durchlaucht Gnade aber, daß Waldau gerettet werde, daß Sie diesen von Ihren Höflingen betrogenen, mit Füßen getrettenen Waldau prüfen, ihn kennen lernen, und dann urtheilen, ob er mit Kopf und Herz für einen großen Theil Ihrer Collegien Sie nicht zu entschädigen vermag.

Fürst. Sie wagen da Ausdrücke = =

Bronner. Die ich behaupten, und der Secretär Waldau rechtfertigen kann.

Fürst. Und an Ihre Rettung denken Sie nicht?

Bronner. Waldau hat Weib und Kind — mein Fall zieht keines andern Menschen Unglück nach sich; — hätte mein Vergehen ihn retten können, ich würde im tiefsten Kerker, meiner Handlung mich erfreut, nur gewünscht haben, daß auch Julie von hier noch wäre entfernt worden.

Fürst. Warum das?

Bronner. Eine unglückliche Leidenschaft hat sich des Secretärs bemächtiget, er liebt Julien, und nur ihre Entfernung könnte ihm seine vorige Ruhe wieder verschaffen.

Fürst. Für einen Verbrecher dringen Sie mir viel Bewunderung ab; — also nur Ihres Freundes wegen, wollten Sie hier alles verlassen, und mit Julien . . .

Bronner. (stolz) Nur meines Freundes wegen, denn könnt' ich es Juliens wegen, so müßte mein Bewußtseyn mit meinem edlen Stolze zu Grabe gegangen seyn.

Fürst. Bey Gott, Bronner! Sie verkennen Julien.

Bronner. (aufmerksam) Bey Gott? —

Fürst. Und meiner Fürstenehre; Julie ist unschuldig und tugendhaft.

Univ. Bibl.

Bronner. (mit Zuversicht) Dann bedaure ich, daß ich sie verkannt, ihr mehr gesagt habe, als ich nun fühle, daß sie ertragen konnte.

Fürst. Und nun eine Frage: was würden Sie geben für Ihre Rettung?

Bronner. Nichts für die meinige, mein Leben für Waldau's Freiheit und Glück.

Fürst. (giebt ihm die zwei Rollen) Wohlan! so retten Sie Ihren Freund, und gehen dann als Gefangener in Arrest — (klingelt, Christian kommt) Den Offizier von der Schloßwache —

(Christian geht)

Bronner. (fällt ihm zu Füßen) Großmüthiger Fürst! der weise und gerecht zu lohnen und zu strafen weiß —

Fürst. Stehen Sie auf, Sie ahnden Ihre Strafe nicht, ein Cassenangriff muß streng bestraft werden — ein hartes Gefängniß erwartet Sie auf einer Festung.

Bronner. Immerhin — mein Freund ist frei, und ich bin belohnt, sey das Gefängniß auch noch so hart.

(Ein Offizier kommt)

Fürst. (zum Offizier) Secretär Waldau ist frei — dieses Geld übergeben Sie ihm in des

Caſſeverwalters Bronner Namen, ſeine Schulden ſollen damit augenblicklich bezahlt werden — (auf Brenner zeigend) Dieſer iſt Ihr Gefangener, bis auf weitern Befehl, laſſen Sie ihn aber in einem eigenen Zimmer hier im Schloſſe bewachen, und Niemand ſoll noch ein Wort davon erfahren; das iſt mein Wille.

Bronner. (giebt dem Offizier das Geld) Waidau frei? — O Vorſicht, dein Auge wacht väterlich über verirrte, aber gute Menſchen; — und Julie, gnädigſter Fürſt?

Fürſt. Was kümmert Sie die?

Bronner. Meines Freundes Glück hängt von der Gewißheit ihres Schickſals ab.

Fürſt. Sie ſind's, der Julien mir raubt — der Schmerz, ſich von Ihnen verkannt zu wiſſen, beleidigte Liebe und gereizter Zorn haben ſie zur Rache verleitet, ſie iſt Ihre Anklägerin.

Bronner. Schrecklich!

Fürſt. Nun will ſie mich, und meinen Hof verlaſſen, ſich in's Kloſter zurückziehen, und ihre hoffnungloſe Liebe da beweinen.

Bronner. Gutes — unglückliches Mädchen, das ich ſo ſehr verkannte!

Fürſt. Und nun entfernen Sie ſich, morgen ſoll Ihre Sache ſtreng unterſucht werden.

Bronner. Waldau gerettet — Julie entfernt, mit dieſem Troſt gerüſtet, ſeh' ich allen Leiden, ſelbſt dem Tode muthig entgegen.

(ab, der Offizier folgt)

Fürſt. (allein, ſieht ihm gerührt nach) Verdient denn ein Fürſt nicht auch einen ſolchen Freund? (langſam ab in's Kabinet)

Eilfter Auftritt.

Voriges Zimmer im Hauſe des Secretärs.

Marie von der Seiten = Rath Forberg
von der Mittelthüre herein.

Forberg. (in einen Mantel und Frack) Vortrefflich, daß ich Sie finde, Madam!

Marie. Schon zurück, Herr Rath, bringen Sie mir Hoffnung?

Forberg. Alles wird gut gehen, ich verlaſſe ſo eben Ihren Gemahl — O! der Schmerz, ſich von Ihnen getrennt zu ſehen, Sie Ihrem Schickſal in dieſem Hauſe überlaſſen zu müſſen, würde ihn tödten — aber alles wird gut gehen.

Marie. Sie haben ihn also gesehen? Großmüthiger Mann, wie viel sind wir Ihnen nicht schuldig?

Forberg. Die Freundschaft lohnt so süße — Doch wir haben keine Zeit zu verliehren, folgen Sie mir, Madam, Sie müssen augenblicklich das Haus verlassen.

Marie. Wohin soll ich Ihnen folgen — itzt, so spät — warum?

Forberg. Es ist Ihres Gemahls einziger Wunsch, von seiner Befriedigung hängt die Rettung des Herrn Secretärs ab.

Marie. Aber wohin soll ich Ihnen folgen?

Forbrrg. In meines Oheims Haus — kommen Sie, die Kutsche ist in Bereitschaft.

Marie. (fest) Nimmermehr.

Forberg. Nicht? — Doch ich besinne mich. Sie haben Recht, Madam, daß Sie selbst in meine Freundschaft Mißtrauen setzen. Die Welt ist leider heut zu Tage von Heuchlern und Verläumdern voll; Sie sollen mir nicht trauen, aber hier belieben Sie zu lesen.

(er giebt ihr den Brief, welchen er vom Präsidenten erhalten hat)

Marie. Von wem, Herr Rath?

Forberg. Erbrechen Sie, und der erste Anblick wird Ihnen sagen . . .

Marie. (welche den Brief erbrochen hat, einfallend, freudig) Daß er von meinem lieben August sey — ja, Herr Rath — er ist von ihm. (liest heimlich)

Forberg. (bey Seite) Beym Kukuk! der Onkel hat Recht — Jaques muß ein Teufelskerl seyn —

Marie. Sie wissen den Inhalt — können Sie mir auch sagen, worinn der Plan besteht, den Ihr Herr Onkel mit meinem Gemahl verabredet hat? und warum ich so schnell dies Haus verlassen soll?

Forberg. Ich weiß nichts, als daß mein Onkel an der Rettung des Herrn Secretärs arbeitet, und daß Ihr Gemahl mich mit Thränen gebetten hat, Sie so bald möglich in das Haus meines Onkels zu bringen — Sie werden es übrigens gelesen haben?

Marie. (steckt den Brief ein) Nun denn in Gottes Namen! ich folge Ihnen — August, es ist ja dein Wille, und, wie du sagst, zu deiner Rettung nöthig — Herr Rath, ich hole mein Kind, und bin gleich wieder bey Ihnen.

(ab)

Forberg. (allein) Ja! ja! gehe nur, mein Onkel, der alte Sünder wird dich ſchon tröſten! — Ha! da hätte ich denn wieder ein Paar Gläubiger vom Hals — je nun, hilf was helfen kann — ich gratulire zum Hoſpital, mein ſehr verliebter Herr Onkel! —

Marie. (mit einem Mantel, Karln an der Hand, kommt zurück)

Karl. Mutter, führſt du mich zum Vater?

Marie. Bald wirſt du den Vater wieder ſehen, guter Karl. Herr Rath, ich ſtehe zu Befehl — darf ich fragen, ob der Herr Präſident zugegen ſeyn wird?

Forberg. (indem er ihr ſeinen Arm offerirt) Wer weiß! Sie kennen ſeine Galanterie — doch glaube ich kaum. Folgen Sie nur getroſt, von dieſem Schritt hängt ja die Rettung Ihres theuern Gemahls ab.

Marie. Das gebe Gott — dann bin ich belohnt für Kummer und Leiden.

(Rath Forberg führt ſie am Arm ab)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Es iſt Abend.

Voriges Zimmer im Waldau'ſchen Hauſe.

Secretär Waldau. (kommt herein, in einer Hand ein Licht, in der andern die zwei Rollen)

Sonderbar, daß mir der Offizier keinen nähern Aufſchluß über die Art meiner Befreiung geben wollte? — Sollte Bronner dies Geld vom Fürſten — oder vielleicht vom Präſidenten — doch er muß bald ſelbſt kommen, Friedrich findet ihn gewiß. (er ſtellt das Licht auf den Tiſch) Aber wo bleibt meine Frau — mein Kind — O, wie wird ſich die gute Marie freuen! — Ja, Bronner, ich will ihn halten, den Schwur; nur dir — und meinem häuslichen Glücke leben — vergeſſen ſey Julie — fort zu meiner Marie! (ab in ein Nebenzimmer)

Zweiter Auftritt.

Rath Forberg.

(ſtürzt herein, ſieht ſich ſorgfältig um) Auch hier nicht? kaum kann ich es glauben — das Geld iſt ja in des Fürſten Hände, wer ſollte ihn gerettet haben? (er horcht bey einer Seitenthüre) Gott lob, auch hier iſt alles ſtill. (er geht zur Thüre, bey welcher Waldau abgegangen iſt, und horcht) Was höre ich? wahrhaftig ſeine Stimme — er ruft ſeiner Frau! (kommt hervor) Hab' ich es nicht immer geſagt, Herr Onkel, es wird der Teufel noch ſein Spiel treiben? — Was nun zu thun? er darf es durchaus nicht wiſſen, daß ſeine Frau in des Onkels Haus iſt — (er ſinnt nach) Halt! ich habe einen Plan, die Nacht iſt lang — vielleicht ſiegt der Onkel bis Morgen früh, und halte ich Waldau bis dahin auf, ſo habe ich alles gethan, — ohne meiner Sorgfalt hätte Niemand auf Kundſchafter gedacht, und ich wüßte nicht einmal, daß der Secretär wieder in Freiheit iſt.

Dritter Auftritt.

Secretär Waldau. Rath Forberg.

Forberg. (eilt ihm entgegen) Tauſendmal willkommen — zärtlichſter, theuerſter Freund! erlauben Sie, daß ich der erſte ſey = =

Waldau. (ohne auf ihn zu achten) Guten Abend, Herr Rath! (er geht zur Seitenthüre, ruft hinaus) Marie — Marie.

Forberg. Ich kenne mich ſelbſt kaum vor Freude, Sie wieder in Freiheit zu ſehen.

Waldau. (wie oben) Gehorſamer Diener — aber wo iſt Marie, ſollte ſie = = (er geht zur andern Seitenthüre und ruft) Marie! wo biſt du? —

Forberg. Faſſen Sie ſich ein wenig, lieber Herr Secretär —

Waldau. Wiſſen Sie vielleicht = =? Groſſer Gott, etwa ein neuer Unfall?

Forberg. (ſtellt ſich verlegen) Nein, das eben nicht — ſeyn Sie ruhig, und ſagen Sie mir vor allen Dingen, ob Sie meinen Onkel geſprochen haben? Ohne Ruhm ſey es geſagt, Herr Secretär, wir haben Ihrentwegen die Faveur Seiner Durchlaucht auf's Spiel geſetzt — Sie kennen den Fürſten! er war hart,

beynahe unbiegsam, aber wir drängten vor, setzten ihm zu, wir ließen nicht nach, bis Sie gerettet waren — Ihre Gläubiger haben mir da einen häßlichen Strich durch meine schöne Rechnung zur Hofrathsstelle gemacht . .

Waldau. Ihnen hätte ich also meine Befreiung zu danken? So verstehe ich nicht, wie Bronner mir die zehntausend Thaler schicken konnte —

Forberg. Bronner? Sie haben doch das Geld.

Waldau. Ja, Bronner hat mir zehntausend Thaler zu meiner Rettung gesandt.

Forberg. (mit Bedeutung) Wollte Gott, theurer Freund, das Geld käme von Bronner!

Waldau. Ich verstehe Sie nicht, Herr Rath.

Forberg. Sie dauern mich, und darum ist es Freundespflicht, daß ich aufrichtig aus der Sache rede. Das Geld, Herr Secretär, kommt von meinem Onkel, der mich herschickt, Sie zu fragen, ob Sie es auch richtig empfangen haben, und nun erfahren Sie, daß der Freund, der stets so viele Liebe gegen Sie heuchelte, der nur Tugend athmete, und Rechtschaffenheit predigte . . (schnell abbrechend, wirft

ſich in einen Stuhl) Nein, ich kann nicht; o, das empört die Natur eines wahren Freundes!

Waldau. Herr Rath — Sie erſchrecken mich — wie ſoll ich Sie verſtehen?

Forberg. Aber ſo geht's, lieber Waldau! ein bischen Schwäche war immer Ihr Fehler. Sie trauen gleich jedem auf ſein Wort! O, und es giebt ſo viel falſche Menſchen!

Waldau. Bald werde ich glauben, man habe mir die Freiheit gegeben, um meinen Verſtand mir zu nehmen.

Forberg. Sie haben aber auch viel Unglück — und wer auf der Welt hätte das vollends von Ihrer Frau geglaubt?

Waldau. Herr Rath — zum letztenmal —

Forberg. Nein, mein Freund, in der Stimmung, in welcher Sie gegenwärtig ſind, dürfen Sie nichts erfahren.

Waldau. (will fort) So wird's doch noch einen barmherzigen Menſchen geben, der mein neues Unglück mir anzukündigen wagt.

Forberg. (hält ihn zurück) So verſprechen Sie mir wenigſtens, ſo ſtandhaft als möglich, dieſe fatale Bothſchaft zu vernehmen.

Waldau. Reden Sie, Herr Rath.

Forberg. Indeß mein Onkel und ich an Ihrer Rettung arbeiten, indeß der Präſident das Geld zu Ihrer Befreiung herſchickt, indeß wir den Fürſten beſänftigen, ihn wieder für Sie ſtimmen — indeß = = Gott! wie groß iſt mein Schmerz — läuft Bromer, der Niederträchtige, mit Ihrer heuchleriſchen Frau auf und davon.

Waldau. (mit dem Ausdruck des heftigſten Schmerzens) Gerechter Gott! — (Pauſe) Herr Rath, das iſt — nicht wahr.

Forberg. O, ich könnte ſein treuloſes Herz durchbohren — aber die Rache des Himmels wird den Böſewicht erreichen.

Waldau. Alſo iſt es wahr? Marie — Bromer — Fluch euch beiden; doppelten Fluch meiner Schwäche, die ihr ſo teufliſch zu eurem Höllenplan benutztet.

Forberg. Mäßigen Sie Ihren gerechten Zorn.

Waldau. (mit ſtarr zur Erde gebeftetem Blick) Und doch, wenn ich an ſie denke, ihr Ton, ihre Worte, ihre Thränen — (ſchnell auffahrend) Nein, nein, Herr Rath, es iſt nicht möglich.

Forberg. Worte und Thränen eines Weibes ſind Irrwiſche für den klügſten Mann, wir

folgen dieſen Irrwiſchen, und gerathen daher ſo oft in Sümpfe.

Waldau. Und Bronner — der mich ſo zu lieben, für mein Glück zu wachen ſo oft betheuerte!

Forberg. Vielleicht meinte er das Glück, Sie von einer Frau zu befreien.

Waldau. Er, der durch ſiebenzehn Jahre mich nie hintergieng —

Forberg. Er hat ſich im achtzehnten ekla-tant revangirt.

Waldau. Wenn es denn doch iſt, ſo ſey ihm und Marien ewige blutige Rache geſchworen; aufſuchen will ich ſie, und ſollten ſie im verborgenſten Winkel der Erde ſich verkrochen haben; bluten müſſen ihre Herzen, und Wolluſt athmend will ich ſie dann fragen, ob Waldau ſeine Schande zu rächen, und treuloſe zu beſtrafen verſtehe — O Marie — Marie!

(in der Stellung der tiefſten Schwermuth)

Vierter Auftritt.

Friedrich. Die Vorigen.

Friedrich. Herr Bronner iſt nirgend zu finden, ſeit einigen Stunden iſt er von Haus,

und wurde von seinem Bedienten überall vergebens aufgesucht.

Waldau. (springt auf Friedrich zu, packt ihn an der Brust) Alter Schurke, wo ist meine Frau, dir übergab ich sie.

Forberg. (ihn abhaltend) Mäßigung, Herr Secretär, was kann der Unglückliche dafür?

Friedrich. In diesem Hause wuchs ich auf, in diesem Hause wurden meine Haare in Ehren grau — ich bin kein Schurke.

Waldau. Wo meine Frau ist, will ich wissen?

Friedrich. Die Madam schickte mich fort, um mich nach Ihnen zu erkundigen, als ich zurück kam, war sie fort.

Waldau. Schreckliche — entsetzliche Schandthat, mich so elend zu machen?

Forberg. Sie überzeugen sich doch, daß die ganze Geschichte Ihrer Verhaftnehmung ein fein durchdachter Plan Ihres verrätherischen Bromers sey?

Waldau. (zu Friedrich) Also Bromer wird vermißt?

Friedrich. Ja, Herr, seit einigen Stunden — er ist wie verschwunden, keine Seele will ihn zu finden wissen.

Waldau. Meine Piſtollen, Friedrich —

Forberg. Um Gotteswillen, theuerſter Freund, was haben Sie vor? Bedenken Sie doch = = =

Waldau. (mit wilder Verzweiflung) Meine Piſtollen, ſag' ich — ich habe nichts mehr zu bedenken, ich will ihnen nach — die Rache ſoll mich beflügeln, meine Wuth ſie mir entdecken helfen —

Friedrich. (geht ab)

Forberg. So gedulden Sie ſich doch nur bis Morgen, es kann ja alles noch gut werden, vielleicht daß Steckbriefe = =

Waldau. Mir fällt etwas ein — iſt's gleich ſpät, ſo will ich dennoch zum Fürſten — ein guter Fürſt, wie der unſrige, wacht auch um Mitternacht für das Wohl ſeiner Unterthanen; ihm will ich meinen Schmerz klagen, Troſt von ſeinem Vaterherzen, Genugthuung von ſeiner Gerechtigkeit fordern.

(ſchnell zur Mittelthüre ab)

Forberg. (allein) Verdammt! — ich muß ihm nach, und ihn abhalten; denn kommt er zum Fürſten, ſo iſt alles verlohren! —

(folgt ſchnell)

Fünfter Auftritt.

Voriger Saal bey Hofe.

Der Fürſt. (ſitzt an einem Tiſche, beſchäftiget mit Durchleſung mehrerer Papiere, nach einer Pauſe) Chriſtian. Hernach Kanzeliſt Dormer.

Chriſtian. (kommt) Kanzeliſt Dormer bittet um die Gnade — —

Fürſt. Dormer? um dieſe Stunde! Doch, ich beſinne mich — er ſoll kommen.

Chriſtian. (ab)

Fürſt. allein) Wenn ich nicht irre, ſo iſt's der nemliche, von dem Schilcher mir heute geſprochen hat.

Dormer. (kommt) Durchlauchtigſter Fürſt, Vergebung, daß ich noch ſo ſpät ... So eben komme ich aber nach Hauſe, und vernehme den Befehl, mich ſogleich hieher zu begeben.

Fürſt. Gleichviel — ein Fürſt, der ſich nur als Vater ſeiner Unterthanen betrachtet, muß ſeine Kinder zu jeder Stunde hören können. Sie nennen ſich Dormer?

Dormer. Der Sohn des verſtorbenen Hauptmannes Dormer.

Fürſt. Ich beſinne mich — er war ein ehrlicher Mann — ein braver Soldat — und Ihre Mutter?

Dormer. Iſt leider noch am Leben — Wäre ſie todt, ſie hätte den Schmerz nicht erleben dürfen, ſich in ihrem achtzigſten Jahre dem bitterſten Mangel, dem grauſamſten Elend ausgeſetzt zu ſehen. — Ja, gnädigſter Herr, würde ich nicht täglich einige Stunden vor die Stadt gehen, und den Kindern eines wohlthätigen Paſtors im Schreiben Unterricht geben, meine gute Mutter wäre ſchon verhungert.

Fürſt. Die Wittwe hat, wie ich höre, die Penſion verlohren?

Dormer. Sollten Euer Durchlaucht das nicht wiſſen?

Fürſt. Wollte Gott, ich könnte alles wiſſen! — Doch, warum haben Sie ſich nicht gleich an mich verwendet?

Dormer. Mehr dann durch zwei Monathe kam ich jeden Audienztag hieher; jedesmal wurde ich unter andern Vorwänden abgewieſen; heute — verzeihen Euer Durchlaucht meiner Freimüthigkeit, — heute öffneten meine letzten hundert Thaler mir den Eingang zu Euer Durchlaucht ⁂

Fürſt. Was ſagen Sie? Hundert Thaler hätten Sie gegeben, um bey mir vorgelaſſen zu werden?

Dormer. Die letzten, die mir von meiner kümmerlichen Erſparung übrig blieben — O, daß durch ſie meine Mutter die Penſion wieder erhielte!

Fürſt. (mit Feuer) Wer nahm Ihnen das Geld ab?

Dormer. Ich weiß es nicht — ich kenne ihn auch nicht. Hier in dieſem Saale traf ich heute einen prächtig gekleideten Herrn, majeſtätiſch von Anſehen, aber klein von Seele, nicht majeſtätiſch von Denkungsart; meine Klagen, mein Unglück, das Elend meiner Mutter, nichts vermochte durch die goldenen Treſſen bis an das kalte Herz zu dringen, er blieb unempfindlich, und wurde endlich hart, um meiner Mutter willen ertrug ich alles — es iſt ein Hofmann, dacht' ich, er kann die Schmerzen des Hungers und des Elends nicht kennen; endlich wagte ich es, meine letzten hundert Thaler ihm anzubiethen, wenn er ſich für meine Mutter verwenden, und mir eine Audienz verſchaffen wollte.

Fürſt. (höchſt aufgebracht) Und er nahm das Geld?

Dormer. Er nahm es.

Fürſt. Unerhörte Schandthat! — Großer Gott, wenn Menſchen ſo handeln, die mir nahe ſind, was habe ich von jenen zu befürchten, denen ich, entfernt von mir, Anſehen und Gewalt vertrauen muß.. — Beſinnen Sie ſich auf die Kleidung des Mannes?

Dormer. Sein Kleid war roth, mit breiten goldnen Treſſen beſetzt.

Fürſt. Ha! iſt's der Schurke? (er klingelt)

Chriſtian. (kommt)

Fürſt. Den Kammerdiener Schilcher!

Chriſtian. (ab)

Fürſt. (zu Dormer) Beruhigen Sie ſich, edler Mann! für Ihre gute Mutter und für Sie werde ich ſorgen; ein tugendhafter Sohn iſt auch immer ein guter Bürger, und wer ſeine Eltern in Ehren hält, der bleibt auch dem Staat und ſeinem Fürſten getreu.

Dormer. Großmüthigſter — gnädigſter Fürſt! —

Sechster Auftritt.

Schilcher. Die Vorigen.

Fürſt. (auf Schilcher weiſend, zu Dormer) Iſt's der?

Dormer. Ja, Euer Durchlaucht — der iſt's.

Fürſt. (zu Schilcher) Elender! — die hundert Thaler her.

Schilcher. (ganz erſchrocken) Hun = dert Thal = = = ?

Fürſt. Die hundert Thaler, die Er, niederträchtiger Burſche, dieſem ehrlichen Manne hier abzunehmen ſich erfrecht hat.

Schilcher. (ſucht in der Taſche) Ah! die? = = Der Herr Kanzeliſt haben freiwillig — — ohne daß ich — — hier ſind ſie, Euer Durchlaucht — (er überreicht ihm zitternd das Geld)

Fürſt. (der es abnimmt) Und nun fort mit ihm — mir aus den Augen, von dieſer Stunde iſt Er meiner Dienſte entlaſſen.

Schilcher. Gnädigſter Herr = =

Fürſt. Kein Wort! Er unterſteht ſich nicht das Vorzimmer zu verlaſſen, bis ich nicht noch weitere Unterſuchungen angeſtellt habe. Wer einmal auf einem Schurkenſtreich ertappt

wird, der hat die Ehrlichkeit ſchon öfters an den Nagel gehängt.

Dormer. Vergebung, Euer Durchlaucht, er hat es vielleicht nicht böſe gemeint.

Schilcher. Wahrhaftig, ich habe es nicht böſe gemeint.

Fürſt. Schweig', elender Menſch! Er ſoll mit Schimpf und Schande aus meinen Dienſten gejagt werden, dabey bleibt's! Die ganze Reſidenz ſoll ſein Verbrechen erfahren, und ſich überzeugen, daß ich keine Beutelſchneider um mich dulde, die meine guten Abſichten vereiteln, und es wagen, mich bey meinen Unterthanen in ein falſches Licht zu ſetzen — fort aus meinen Augen.

Schilcher. (ſchleicht beſchämt, und mit niedergeſenktem Blick ab)

Fürſt. Hat Ihre Mutter, wegen dem Verluſt ihrer Penſion, ein ſchriftliches Dekret erhalten?

Dormer. (giebt ihm ein Papier) Dieſes, Euer Durchlaucht.

Fürſt. (lieſt heimlich) Wie? vom Kammerpräſidenten Seldorf unterfertiget, mit der Clauſel: wegen Verhinderung Seiner Durchlaucht? — Sollte auch der fähig

seyn? » » Das Papier behalte ich. Hier haben Sie Ihre hundert Thaler zurück, kehren Sie ruhig zu Ihrer besorgten Mutter, versichern Sie selbe, daß ich das Unrecht gut machen werde, das kühne Staatsdiener auf meinen fürstlichen Namen zu wälzen keinen Anstand nahmen — gehen Sie.

Dormer. Mein Dank, Eurer Durchlaucht Gnade — O meine Mutter — o mein Fürst, wo Weisheit und Gerechtigkeit die Unterthanen beherrschen, bewacht auch Bürgerglück den Thron, und mit Löwenmuth ruft dann jeder aus: Blut und Leben für Vaterland und Fürst!

(schnell ab)

Fürst. (gerührt, feurig) Dann fühlt der Fürst: Wohl mir, ich habe gute Bürger!

Siebenter Auftritt.

Marie. (mit einem Mantel) Karln. (an der Hand stürzt herein) Der Fürst.

Marie. (fällt ihm zu Füßen) Gnädigster Herr! helfen Sie — retten Sie mich, schützen Sie mich vor dem abscheulichsten aller Menschen.

Fürſt. (ganz betroffen) Stehen Sie auf, ſchöne Frau! Wer ſind Sie, wie heißen Sie?

(er hebt ſie auf)

Marie. Ich bin die verlaſſene Gattin des unglücklichen Secretärs Waldau — Ach! daß ich doch nicht gefolgt wäre.

Fürſt. Sie ſcheinen ſehr bewegt, faſſen Sie ſich, Madam, und ſagen Sie, was Sie verlangen.

Marie. Mein Gemahl wurde von ſeinen Gläubigern arretirt. Der Präſident von Selborf kam unter der Maske der wärmſten Freundſchaft in unſer Haus, und both ſich zur Rettung an, wenn ich ihm in ſein Haus vor der Stadt folgen wollte. Dort ahndete ich noch nicht die Größe ſeines Verbrechens; dennoch wollte weder mein Gemahl, noch ich in ſein Verlangen willigen, er ſchien beruhigt, und verließ unſer Haus, ohne zu helfen.

Fürſt. Sie ſpannen meine ganze Aufmerkſamkeit.

Marie. Vor einigen Stunden brachte Rath Forberg einen Brief, den mein Auguſt im Gefängniß geſchrieben hat, und worinn er mich dringend bittet, dem Präſidenten in ſein Landhaus zu folgen.

Fürſt. Wo haben Sie den Brief, Madam?

Marie. (überreicht ihm den Brief) Hier, durchlauchtigſter Fürſt.

Fürſt. Fahren Sie fort.

Marie. Wo iſt etwas, das die liebende Gattin ihrem unglücklichen Gemahl verſagen konnte? ich folgte. Rath Forberg brachte mich unter tauſend falſchen Verſicherungen, daß der Präſident meinen Auguſt nun gewiß retten werde, in ſeines Onkels Haus vor dem Thore.

Fürſt. Die Schändlichen!

Marie. O mein Fürſt! erſparen Sie mir die Wiederholung jener ſchändlichen Anträge, jener entehrender Bedingungen, die der Präſident auf die Rettung meines Gemahls ſetzte —

Fürſt. Wäre es möglich?

Marie. Mein Widerſtand, meine Wuth reizten ihn nur noch mehr; er ſchwur Gewalt zu brauchen, wenn ich bis Mitternacht ſeinen verrätheriſchen Abſichten nicht entſprochen, ſeine ſchändliche Leidenſchaft nicht würde belohnt haben.

Fürſt. Der alte Böſewicht!

Marie. Eine Gouvernante im Hauſe des Präſidenten, gerührt von meinem Schmerzen, und den bitterſten Thränen der Verzweiflung,

verschaffte mir Mittel zu entfliehen — Wo sollte ich hin, um den Nachstellungen des Präsidenten auszuweichen? Ich beschloß also, mich zu Euer Durchlaucht Füßen zu werfen, und um Gnade und Mitleid, für mich und meinen Gatten, zu flehen.

Fürst. Geben Sie sich zufrieden, gute Frau; den Brief behalte ich. (er geht an den Tisch, schreibt, klingelt sodann)

Christian. (kommt)

Fürst. Mit diesem Brief sogleich zum Offizier von der Wache, er soll die darinn bemerkte Person arretiren, wo er sie auch antreffen mag, und sie mir, so bald möglich, hieher bringen.

Christian. (ab)

Marie. Darf nun die gekränkte Gattin um die Freiheit ihres geliebten Gatten bitten?

Fürst. Der Secretär ist frei, ich selbst habe vor einigen Stunden Befehl zu seiner Befreiung gegeben, und begreife daher nicht, wie er diesen Brief kann geschrieben haben.

Marie. Er ist frei? — Gott sey Dank, daß ich ihn wieder habe — August ist gewiß gut, und nur diese Güte konnte sein Fall seyn.

Fürst. Sie werden über die Rettung Ihres Gemahls noch manches erfahren — gedulden Sie

ſich. Madam, ich ſtehe Ihnen für alles, und erſuche Sie, in dieſe Seitenzimmer zu tretten, und den Ausgang ruhig abzuwarten. (er führt ſie an der Hand bis zur Thüre eines Seitenzimmers, kommt dann zurück) Wieder ein Paar entlarvte Heuchler, aber ſie ſollen zittern vor meinem gerechten Zorn.

Achter Auftritt.

Chriſtian. Der Fürſt. Hernach Waldau.

Chriſtian. Der Secretär Waldau —

Fürſt. Eben recht — nur herein.

Chriſtian. (ab)

Waldau. (ganz verſtört) Verzeihen es Euer Durchlaucht dem Uebermaaſe meines Schmerzens, wenn ich noch ſo ſpät ‥

Fürſt. Was fehlt Ihnen? reden Sie.

Waldau. Durch die Hülfe des Präſidenten von Seldorf wurde ich wieder in Freiheit geſetzt.

Fürſt. (ſtutzt) Durch weſſen Hülfe? ſind Sie ‥ Doch nur weiter.

Waldau. Der Präſident ſchickte mir zehntauſend Thaler ‥

Fürſt. (mit ſteigendem Erſtaunen) Der Präſident? — Hat Ihnen denn der Offizier von der Wache nicht gemeldet —

Waldau. Daß Bronner es ſende; aber, gnädigſter Fürſt! das iſt eben das ſchreckliche Mißverſtändniß —

Fürſt. Ich verſtehe Sie nicht, reden Sie deutlicher.

Waldau. Durch den Präſidenten, und ſeinen Neffen gerettet, komme ich nach Hauſe, und erfahre, — o der empörenden Schande! — daß meine Verhaftnehmung Bronners verrätheriſcher Plan geweſen, daß der Elende, mit meiner Gattin einverſtanden, ſchändlich mit ihr entflohen ſey.

Fürſt. Wiſſen Sie das auch gewiß?

Waldau. Leider nur zu gewiß; mein leeres Haus, Bronners Entfernung, die Umſtände — Rath Forberg's Ausſage = = =

Fürſt. Und was ſagt Ihre Ueberzeugung — denn Ihre Gattin, und Ihren Freund müſſen doch Sie am beſten kennen?

Waldau. Mein Herz ſagt nein; die kältere Vernunft klagt beide an, ich wurde ſchon oft hintergangen, es waren Menſchen, wie dieſe.

Fürſt. Haben Sie aber geprüft, ob Forberg's Ausſage wahr — vielleicht nur wahrſcheinlich ſey.

Waldau. Marie iſt nirgend zu finden — ſeit einigen Stunden iſt ſie fort, um dieſelbe Stunde verſchwand Bronner — noch wird er vermißt — wollte Gott, Rath Forberg hätte eine Lüge geſagt.

Fürſt. (klingelt, Chriſtian kommt) Rath Forberg! — (Chriſtian ab) Sie haben ſich alſo in Ihrem Freund Bronner ſehr geirrt?

Waldau. Wenn das Weib den Mann ſchändlich verläßt, was Wunder, wenn der Freund am Freunde zum Verräther wird.

Fürſt. Und was beſchließen Sie itzt zu thun?

Waldau. Ich erbitte mir von Eurer Durchlaucht Gnade und Gerechtigkeit, mir beyzuſtehen, damit die Elenden entdeckt und gezüchtiget werden mögen für ihre Schandthat, die um blutige Rache ſchreit.

Fürſt. So folgen Sie — ich liefere ſie Ihnen!

(er führt den erſtaunten Waldau in das Zimmer, wohin Marie gegangen)

Neunter Auftritt.

Ein anderes Zimmer bey Hofe, an der Thüre desselben steht eine Wache.

Bronner. Hernach Julie von Welsen.

Bronner. (sitzt schwermüthig, seinen Arm auf dem Kopf aufstützt)

Julie. (ganz in Männerkleidern, in einen Mantel gehüllt, einen Hut auf dem Kopfe)

Wache. Es darf Niemand hinein.

Julie. (mit verstellter Stimme) Auf Befehl Seiner Durchlaucht.

Wache. Passirt!

Bronner. (sieht sich um) Etwa gar ein lästiger Hofbesuch?

Julie. Lästig mag der Besuch seyn, aber höfisch ist er nicht, denn ich bringe Wahrheit und Aufrichtigkeit mit.

Bronner. Ist das nicht Fräulein Juliens Stimme — Wie kommen Sie zu mir, in dieser Kleidung?

Julie. Ein männlicher Entschluß, dessen Ausführung männlichen Muthes bedarf, wird in einem Weiberrocke nur ekelhaft, oder lächerlich. Ich komme, Sie zu retten.

Bronner. Und waren doch meine Anklägerin beym Fürsten?

Julie. Der erste Sturm meines beleidigten Stolzes — verachtete Liebe haben es gethan; aber als ein Geschöpf, ungewohnt böses zu thun, eile ich hieher, mein Vergehen zu bereuen; und zu fragen: „Kann Bronner mir vergeben“?

Bronner. Wenn Waldau gerettet ist — ja!

Julie. Was kann seine Rettung aufhalten, — Geld? — Zehntausend Thaler bedarf er? — (sie giebt ihm ein Schmuckkästchen) Hier ist mein Schmuck — weit mehr, als er braucht, nehmen Sie!

Bronner. Fräulein! auch dieser Handlung wären Sie noch fähig? — O Julie wie habe ich Sie verkannt. Behalten Sie diesen Schmuck; mein Freund bedarf keines Gelds, der gütige Fürst hat ihm die zehntausend Thaler gesandt, die ich aus der Casse entwendet habe.

Julie. So behalten Sie die Juwelen, und machen Sie sich frei.

Bronner. Edles, großmüthiges Mädchen! warum mußte ein Fürst den Glanz Ihrer Tugend verdächtig machen?

Julie. Und warum will er mich auch itzt noch an seinem Hofe aufhalten, warum mich nicht hinziehen lassen, wonach mein Herz sich so innigst sehnt?

Bronner. Sie wollen in's Kloster? sagt der Fürst.

Julie. Ich wollte, aber man will mich mit Gewalt zurückhalten — was soll ich thun?

Bronner. (vor sich) Armer Waldau, so bist du nur halb gerettet.

Julie. Was soll ich thun, Bronner?

Bronner. Sich mir anvertrauen. Ich nehme diese Juwelen, verkaufe sie, ersetze damit die entwendeten zehntausend Thaler — und dann, Julie, wollen wir fliehen, hin, wo Niemand uns mehr entdecken — kein Fürst Sie mehr beunruhigen soll.

Julie. (im äußersten Affekt) Unbesonnener! dein Plan ist nicht so fein, daß ein Weib ihn nicht durchschauen könnte.

Bronner. Julie! was fehlt Ihnen?

Julie. (spöttisch) Verkannt also hätten Sie mich — edel wär' ich — entfliehen wollten Sie mit mir; o über die glatten, schönen Worte!

Bronner. Sie irren, Fräulein! ich fühl' es, daß ich Ihren Werth nur zu spät kennen

lernte; Julie! ein Wort von Ihnen, und wir fliehen.

Julie. Nimmermehr. Der Schwachherzigkeit Ihres Freundes wegen, den eine thörigte Leidenschaft zu mir beseelt, sollte ich das unglückliche Opfer, die Gattin eines Mannes werden, der mich verachtet?

Bronner. Bey Gott, Fräulein ...

Julie. Nehmen Sie diese Juwelen, retten Sie sich, leben Sie glücklich. Ihr Freund soll von seiner Liebe zu mir geheilt werden — mich nie mehr sehen; rufen Sie dann Triumph! über den Sieg, den ein liebendes Mädchen Ihnen erringen half, das aber eines Bronners Verachtung nicht zu ertragen vermag, und Muth genug hat, die Tugend zu vertheidigen, die kein Fürst der Welt zu beflecken Hoffnung haben soll. (sie tritt einige Schritte hinter Bronner, zieht eine Sackpistolle hinter dem Mantel hervor, drückt sie gegen sich los. Bronner, welcher während Juliens Rede ganz Aufmerksamkeit war, springt noch zu rechter Zeit herbey, und wendet den Arm, so, daß der Schuß in die Luft fährt, ohne Julien zu beschädigen)

Bronner. (indem er zuspringt) Um Gotteswillen, theuerste Julie! — zu Hülfe.

Julie. Barmherziger Freund, diesen Dienst hätten Sie ersparen können — (wirft die Pistolle weg) Auch du spottest meiner? fort ist deine Wunderkraft, die mich aller Leiden befreien sollte, und ich stehe, und athme noch, und lebe und leide noch, wie zuvor!

Bronner. Julie! was haben Sie gethan?

Zehnter Auftritt.

Der Fürst. Die Vorigen.

Fürst. Was fällt hier vor — wem galt der Schuß?

Julie. Mir. — Leider! daß die Wand ihn auffieng.

Fürst. Was seh' ich — Julie? Grausame! wie innigst habe ich Sie gebeten, sich ruhig zu verhalten.

Bronner. Ewig will ich es der Vorsicht danken, daß Sie mich zu Ihrem Retter bestimmte. Julie! erhabenes Geschöpf, Mädchen, dem keines gleicht an Edelmuth und Güte, ja, ich habe Sie verkannt — können Sie mir vergeben?

Fürst. Und Sie konnten scheiden von mir auf ewig, auf eine so schmerzliche Art, ohne

mir ein Lebewohl zu sagen? Habe ich das verdient, Julie?

Julie. (ergreift seine Hand) Edler Fürst! ein Händedruck aus einem dankbaren Herzen, und eine stille Thräne sagen mehr als Worte, daß man sein Vergehen fühle.

Fürst. (sie umarmend) Und ein heisser Versöhnungskuß sagt: daß man vergebe und vergesse.

Julie. Und nun, Fürst! die letzte Gnade, retten Sie diesen tugendhaften Mann — Hier, meinen ganzen Schmuck zu seiner Rettung, er sey der Ersatz für die zehntausend Thaler.

Bronner. O halten Sie ein, diese Großmuth ertrage ich nicht! Julie, bis itzt habe ich mein Unglück nicht gefühlt, es galt dem Glücke meines Freundes; seit ich aber Sie kenne, wünsche ich mir zum erstenmal Leben und Freiheit, um mit einem Herzen voll Dankbarkeit und Liebe beides nur Ihnen weihen zu können.

Julie. Bronner! — O mein Fürst, ich vermag's nicht länger — Hin ist aller männliche Muth, und schon steht das schwache, liebende Mädchen wieder da — Bronner, ich habe Sie unglücklich gemacht!

Fürſt. (führt Bronnern zu Julien) Bronner, Sie ſind frei, das Geld werde ich aus meiner eigenen Caſſe der Kammer wieder erſetzen. Empfangen Sie Juliens Hand aus der meinigen; auf mein Fürſtenwort ſey es Ihnen gelobt, Sie bekommen ein tugendhaftes, unbeſcholtenes Mädchen zur Gemahlin. Ohne Schmeichelei nenne ich Julien ein Kleinod, das nur eines Bronners würdig iſt.

Bronn. } (zugleich) Gnädigſter Fürſt!
Julie. } Großmüthigſter Fürſt!

Fürſt. Und Ihnen, Julie, übergebe ich den edelſten Mann zum Gemahl. Sie wiſſen, wie er als Freund handelte, was haben Sie als Gattin nicht zu erwarten?

Bronn. } (umarmen ſich feurig) Julie!
Julie. } Bronner!

Bronner. Noch vermag ich es nicht, meinen Dank mit Worten auszudrücken — Julie! Julie! überſchwenglich groß iſt mein Glück.

Julie. Noch weniger vermag das ſchwache Mädchen den Uebergang des unbegränzten Elends zum größten Glück ſo zu ſchildern, wie das Herz es gern möchte; aber meine Liebe — mein Dank — wo finde ich ſie, die Worte, die meine wonnevollen Gefühle ſchilderten. — O

mein Fürſt — mein Herz — meine Sinne — Bronner — o mein geliebter Bronner — bald — bald ſehen wir uns wieder!

(ſchnell ab)

Eilfter Auftritt.

Der Fürſt. Bronner. Hernach Chriſtian. Dann Secretär Waldau, Marie mit Karln. Rath Forberg.

Bronner. Vortreffliches Mädchen: wie groß iſt das Glück, das ich durch deinen Beſitz zu erwarten habe.

Fürſt. Und wie glücklich der Fürſt, wenn er glückliche Menſchen um ſich ſieht.

Chriſtian. (kommt) Rath Forberg —

Fürſt. Nur herein mit ihm — Zugleich rufe man den Secretär Waldau und ſeine Gemahlin hieher.

Chriſtian. Da kommen ſie ſchon.

Waldau. (ſtürzt auf Bronnern, umarmt ihn) Vergieb, großmüthiger Freund — ich habe dich verkannt! (ſie umarmen ſich)

Marie. (zu Bronner) Nehmen Sie meinen innigſten Dank. Ihre Freundſchaft iſt eben ſo

selten, als groß Ihre Seele, und edel Ihre Denkungsart — Sie haben uns gerettet.

Fürst. Sie sind doch hinlänglich überzeugt, daß Bronner Ihre Gemahlin nicht entführt hat?

Waldau. Marie hat mir alles entdeckt, ich schäme mich meines Verdachts, und verwünsche den Präsidenten und seinen Neffen.

Bronner. Noch verstehe ich nicht —

Fürst. Sie sollen alles erfahren.

Forberg. (kommt schleichend ängstig) Euer Durchlaucht haben allergnädigst zu befehlen geruht = =

Fürst. Näher! und nicht so gekrochen, sonst zieht man den Fürsten als einen Tirannen, oder den Kriecher als einen Schelm in Verdacht. — Haben Sie die Frau des Secretärs in das Haus Ihres Onkels begleitet?

Forberg. Das heißt = = im Grunde hab' ich = =

Fürst. (scharf) Mit Ja oder Nein!

Forberg. (erschrickt) Ja — ja, Euer Durchlaucht — ja.

Fürst. (hält ihm das Billet vor) Haben Sie ihr dieses Billet gebracht?

Forberg. Eigentlich, und ſo zu ſagen iſt = = oder vielmehr hat = =

Fürſt. (wie oben) Mit ja oder nein, ſag' ich, ſollen Sie antworten.

Forberg. Ja, ja, Euer Durchlaucht — ja.

Fürſt. Von wem haben Sie es erhalten?

Forberg. Von meinem Onkel.

Fürſt. Wer hat es geſchrieben?

Forberg. Wie ich gehorſamſt vermuthe, der Herr Secretär = =

Waldau. Elender!

Fürſt. Ruhig! — Herr Rath, keine Ausflucht, oder Sie verſchlimmern Ihre Sache; wiſſen Sie, wer das Billet geſchrieben hat?

Forberg. Ach ja! ja, Euer Durchlaucht, ich weiß es, Jaques, der Kammerdiener meines Onkels, hat es geſchrieben.

Fürſt. Der ſoll bey Waſſer und Brod ſeine Kunſt verlernen. — Warum haben Sie den Secretär beredet, daß Bronner mit ſeiner Frau entflohen ſey?

Forberg. Well = = im Grunde = = ja, die boshafte Welt —

Fürſt. Eine ganze Welt kann nicht ſo boshaft ſeyn, als Sie und Ihr Onkel.

Forberg. Euer Durchlaucht . .

Fürſt. Schweigen Sie, ich bin noch nicht fertig. — (auf Bronnet weiſend) Dieſen hier, kennen Sie wohl recht gut?

Forberg. Ich habe die Ehre . .

Fürſt. O gewiß! Sehen Sie, Herr Caſſeverwalter, dieſer zärtliche Freund würde Blut und Leben für Sie laſſen, aber Sie bey mir des Caſſeangriffs zu denunziren, das konnte er nicht über ſein freundſchaftliches Gewiſſen bringen.

Bronn. } (zugleich) Iſt's möglich?
Wald. } (zugleich) Schändliche Verrätherei!
Marie. } (zugleich) Entehrende Handlung.

Waldau. (beſchämt, ſpielt an ſeiner Uhrkette) Ich glaubte, der Dienſt . . .

Fürſt. Wenn Sie es unter Ihre Dienſtpflichten zählen, fremde Briefe zu erbrechen, Freunde zu verläumden, ein boshafter Denunziant ſtatt eines guten Bürgers, ein Mäckler ſtatt eines Raths zu ſeyn — ſo entbinde ich Sie von dieſer Stunde an, Ihres Eids und Ihrer Dienſtpflicht. Wer zu verläumden, und aus Leidenſchaft zu denunziren keinen Anſtand nimmt, der iſt gefährlicher, als der Räuber an der Landſtraſſe; dieſer raubt nur Güter, ein

Verläumder die Ehre, und nur zu oft mit dieser auch unsre ganze Glückseligkeit. Sie können dem Staate nicht mehr dienen.

Christian. (kommt mit einem Brief in der Hand)

Fürst. Was giebt's, an wen dieser Brief?

Christian. An den Herrn Rath, vom Präsidenten, es wäre sehr pressant, sagte der Both.

Forberg. (zittert heftig)

Fürst. Sie zittern? — Erbrechen Sie den Brief, und lesen Sie laut.

Forberg. (reicht dem Fürsten den Brief hin) Geruhen Euer Durchlaucht = =

Fürst. Ich habe nie fremde Briefe erbrochen, und glaube mich auch nicht dazu berechtiget; Sie sollen erbrechen, befehle ich.

Forberg. (erbricht mit Zittern, räuspert ꝛc.)

Fürst. Nun, wird's werden?

Forberg. Ja, ja, Euer Durchlaucht — ja. (liest) „Lieber Neffe! Sie haben mir bis „itzt werkthätigst meine Plane ausführen hel„fen; verlassen Sie mich nicht in dem wichtig„sten Augenblick. Schon manches schöne Kind „habe ich bon Gré mal Gré in meinem Hause „bezwungen, aber keines ist mir noch entkom„men, wie das heutige. Ja, Herzensneffe,

„ Madam W . . . ist entwischt! wie, wohin,
„ das weiß ich nicht: kurz, ich hoffte zu reüssi-
„ ren, und verfehlte den herrlichen Coup —
„ Suchen Sie sie auf, diese Lukretia, bringen
„ Sie mir sie wieder; dann halte ich Ihnen
„ mein Wort. Morgen komme ich nicht in die
„ Stadt, lügen Sie Seiner Durchlaucht vor,
„ was Ihnen beliebt, Sie sind ein Weltmann,
„ und wissen, wie es macht Ihr

„ wohlaffektionirter Oheim
„ v. Seldorf.

Fürst. Schändliche Verräther — das Billet her! (nimmt es ihm ab)

Bronner. } (zugleich) Entsetzlich!
Waldau. } (zugleich) Abscheulich!
Marie. } (zugleich) Unerhört!

Fürst. Mehr bedarf es doch nicht, um diesen hier, und seinen lasterhaften Oheim zu entlarven; (er wendet sich zu Forberg) und also habe ich Ihm nichts mehr zu sagen, als Ihm die Wahl zu lassen, ob Er lieber als gemeiner Reiter in einem Regiment, oder fünf Jahre bey Wasser und Brod in einer Festung seine Schandthaten abbüßen, und zur Besserung Hoffnung geben will.

Forberg. (fällt ihm zu Füßen) Ach gnädigſter — durchlauchtigſter Fürſt! meine zarte Geſundheit zum reiten = =

Fürſt. Alſo bleibt's bey der Feſtung.

Forberg. Ach nein — nein, Euer Durchlaucht — nein — ſo will ich denn in Gottes Namen reiten = =

Fürſt. Fort, mir aus den Augen, und wag' Er es ja nicht, das Vorzimmer zu verlaſſen.

Forberg. (ſchleicht unter vielen Bücklingen ab)

Chriſtian. (kommt) Der Offizier von der Wache, mit dem Herrn Präſidenten von Seldorf.

Fürſt. Eben recht, nur herein mit dem alten Sünder.

Zwölfter Auftritt.

Präſident von Seldorf. Der Offizier. Die Vorigen.

v. Seldorf. (blaß und erſchrocken) Ich begreife nicht, durch welches Mißverſtändniß = =

Fürſt. (höchſt aufgebracht) Kein Wort weiter! Ich bedarf keines mündlichen Bekenntniſſes Ihrer niederträchtigen Streiche. Sie ſind entlarvt, und ſollen zittern.

v. Seldorf. Das thue ich ja schon — aber noch weiß ich nicht = = =

Fürst. Wie es möglich war, hinter Ihre Schandthaten zu kommen. (hält ihm den Brief vor) Hier ein schriftlicher, (auf Marien weisend) dort ein lebender Beweis wider Sie — was verlangen Sie noch weiter?

v. Seldorf. Gnade — Gnade, mein Fürst!

Fürst. Verbrecher Ihrer Art begnadigen, hieße selbst zum Verbrecher werden. Haben Sie von dem Secretär Waldau Geldgeschenke angenommen?

v. Seldorf. Einige Douceuren, welche der Herr Secretär freiwillig = =

Fürst. Wie viel?

v. Seldorf. Einige — o einige tausend Thaler = aber Euer Durchlaucht beschämen = =

Fürst. Verdient ein lasterhafter Präsident vielleicht Schonung, weil er Präsident ist? Sie haben mein Vertrauen mißbraucht, und sich erfrecht in meinem Namen, die Unterthanen zu Thränen der Verzweiflung zu bringen, dafür sollen Sie streng büßen; — der Name Dormer ist Ihnen wohl nicht unbekannt?

v. Seldorf. Gnade! Euer Durchlaucht.

Fürſt. (zum Offizier) Herr Hauptmann! Sie ſtehen für Ihn. (zu Seldorf) Nicht aus Schonung für Sie, ſondern aus Achtung für die Ehrenſtelle, die Sie ſo entehrend bekleideten — rathe ich Ihnen, ſie bis Morgen früh neun Uhr niederzulegen — geſchieht das nicht, ſo erwarten Sie, daß die Geſetze ſie Ihnen ſchimpflich abnehmen. Die Unterſuchung Ihres Prozeſſes behalte ich mir vor — zittern Sie vor meinem gerechten Richterſpruch — und nun fort mit dem Böſewicht! —

(v. Seldorf ab, Offizier folgt)

Dreizehnter Auftritt.

Der Fürſt. Marie. Karl. Bronner. Waldau.

Bronner. Ich erſtaune über dieſen ganzen Vorfall.

Fürſt. Glücklich, wenn ſolche Menſchen entlarvt werden. — (zu Waldau) Nun, habe ich Ihnen nicht Wort gehalten, und Ihnen den treuloſen Freund mit der entflohenen Gemahlin ausgeliefert?

Waldau. Marie — Bronner — eure Vergebung! ich habe euch ſchrecklich Unrecht gethan.

Fürſt. Wäre Ihr Herz minder ſchwach geweſen, hätten Sie der Leitung dieſes tugendhaften, ſeltnen Freundes gefolgt, Sie würden nie unglücklich geworden ſeyn; er hat ſich für Sie und Ihr Glück aufgeopfert, womit lohnten Sie ihm?

Bronner. Du biſt erwacht, Waldau, dein Glück fängt wieder zu blühen an, ſtähle dein Herz mit Standhaftigkeit und Tugend, und es wird nie verblühen.

Waldau. Bronner! deine Freundſchaft hat mich gerettet — laß mich deiner durch Thaten würdig werden. (ſie umarmen ſich)

Mark. Glück, den edlen Fremden, deren Herzen ſich wieder fanden.

Fürſt. Ihre Verdienſte als Staatsmann, Herr Secretär, werde ich noch näher unterſuchen, und ſie, als ein gerechter Fürſt, zu belohnen wiſſen.

Waldau. Durchlauchtigſter Fürſt! —

Bronner. (lächelnd) Und deine Leidenſchaft zu Julien?

Waldau. Soll kein neuer Irrwiſch auf der Bahn meines wiedergefundenen Glücks werden — habe ich nicht eine vortreffliche Gattin — einen bewährten Freund?

Bronner. So vernimm, daß Julie mein ist — durch ihre Liebe — durch ihre Unschuld — durch des Fürsten Gnade —

Fürst. Juliens Besitz belohnt zwar Ihre Tugend als Mensch — wie kann aber ich den seltnen Freund in dem edlen Bürger belohnen?

Bronner. Ich finde meinen Lohn in dem Stolze, ein guter Bürger, Euer Durchlaucht treuer Unterthan zu seyn, und mit freudig klopfendem Herzen rufe ich dann aus: „Heil dem Lande, das sich mit solchen Fürsten brüsten kann“!

Fürst. Und wohl dem Fürsten, der Bürger, wie die Bronner hat.

Ende des fünften und letzten Aufzugs.